230. Ausgabe • 38. Jahrgang / Einzel-Nummer 15 Pf.

„Freiheit und Brot!"

München, Dienstag, 29. Dezember 1925

# VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachf., G.m.b.H. / Hauptgeschäftsst.: München, Thierschstr. 15 / Fernr. 20647 / Drahtanschr.: „Beobachter München" / Postscheckkonto: Frz. Eher Nachf., G.m.b.H., München 11346 u. Postsparkassenkonto: Frz. Eher Nachf., G.m.b.H., Wien 79921 / Schriftltg.: München, Schellingstr. 39/I / Fernr. 20801–20803 / Sprechstd. tägl. v. 10–11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint täglich / Bezugspreis monatlich 3.25 Mark zuzüglich Postbestellgeld / Anzeigenpreise: Die 31,5 mm breite und 1 mm hohe Zeile kostet 20 Goldpfennig / Im Textteil die 65 mm breite und 1 mm hohe Zeile 80 Goldpfennig / Anzeigenschluß 10 Uhr vormittags / Anzeigen-Abteilung: Schellingstr. 39/I / Fernruf-Nummer 20801

# Wie das jüdische Berlin Weihnachten feierte!

## Hohn der „Weltpresse" über Deutschland – Die Judenblätter als Sprachrohre feindlicher Diplomaten

### Die „Vossische" und das „B. T."

Geschäftstüchtig haben die Berliner Hauptorgane des Judentums, die „Vossische Zeitung" und das „Berliner Tageblatt" auch die Weihnachtstage dazu benützt, von ihren Gazetten eigene „Festnummern" herauszubringen, um ihren Lesern ein besonderes Geschenk zu überreichen. Besonders die **„Voß"** des Ohrfeigen-Bernhard schießt dabei den Vogel ab, indem sie zahlreichen in Berlin anwesenden, fremdländischen Diplomaten, ganz besonders denen der Feindbundstaaten, das Wort zu einer „Betrachtung über die Befriedung Europas" (d. h. die Aussichten des Sieges der jüdisch-kapitalistischen Weltherrschaft) erteilt. Natürlich stellt dieses ehrenwerte Judenblatt den Vertreter Frankreichs, der ausgerechnet in diesen Tagen im besetzten Gebiet seine Besatzungsschikanen erneuert, an allererste Stelle.

Der Vertreter der gallischen Räubernation, de Margerie, weiß diese Zionsehre zu würdigen und mauschelt im Freimaurerjargon von der „Solidarität der Interessen", die allerdings für die Bankpiraten aller Länder besteht. Er springt auf den Rathenau-Fimmel von der „Vorherrschaft der Wirtschaft über die Politik" über und sieht alles Heil im Völkerbund und internationaler Wirtschaftskonferenz und — kann sich schmunzelnd die Hände reiben über die dummen „Boches", die andächtig dieser hehren „Weihnachtsbotschaft" vertrauen.

Daß die Stimmen der kleinen Kläffer der Völkerbundsmenagerie in diesem Konzert nicht fehlen dürfen, versteht sich. So muß der südslawische Gesandte die Schädlichkeit der „rein nationalen Grundlage" der Völker nachweisen, obwohl sein Staat die wahren Orgien des Nationalismus fördert, während der Tscheche Camill Krofta die Frechheit besitzt, angesichts der unglaublichen Gewalttaten gegen unsere Sudetendeutschen mit Phrasen vor „friedlicher Politik", „Anmaßung der Nationen", dem gesamten Deutschtum vor aller Welt eine Ohrfeige zu versetzen, die man aber heute als gewohnte Begrüßung geduldig und lächelnd einsteckt. Welch sadistischer Hohn spricht vollends aus den aufgeblasenen Worten des „Gesandten" dieses Versailler Raubstaates:

„Was das deutsch-tschechoslowakische Verhältnis betrifft, so ist das deutsche Volk in der günstigen (!) Lage, in der Tschechoslowakei eine starke Minderheit zu besitzen. Das richtige Verständnis (!!) für diese besondere Situation kann beiden Beteiligten den erwünschten Nutzen (!) bringen. In unbefriedeten Zuständen können Minderheiten trennen, in befriedeten müssen sie verbinden . . .!" Aber Herr Krofta und Kohnsorten werden noch einmal von dem mutigen Bekenntnis unserer deutschen Brüder ihre Wunder erleben!

Dem Polacken Olszowski sind in besonderer Ehrung (Optantenausweisung!) mehr als eine Spalte für sein Geseires eingeräumt. Er orakelt vom Völkerbund und läßt unvorsichtig einmal das Wort von „der ungleichmäßigen Verteilung des Finanzkapitals in der Weltwirtschaft" fallen.

Daß ein Spanier, ein Norweger, ein Grieche, ein Bulgare und der österreichische Gesandte Felix Frank in diesem Reigen einige nichtssagende Bemerkungen anschließen, ändert nichts an dem Grundcharakter dieses jüdischen „Christkindels", das den Feinden des Deutschtums erwünschte Gelegenheit gab ihr Wohlgefallen an ihrem dank Judä erreichten Raub zu äußern.

Vervollkommnet wird das Bild vom Bruderblatt, dem „Berliner Tageblatt" des Theodor **Wolff.** Dort holten die „Wirtschaftsführer" und wissenschaftlichen Leuchten des Davidsterns das Feld: Der Reichsbankpräsident Hjalmar Schacht, der Geheimrat Felix Deutsch, Generaldirektor Silverberg und andere Juden und Judengenossen begrüßen mit großer Freude die internationale Wirtschaftskonferenz, die übrigens schon in den „Protokollen der Weisen von Zion" vorgesehen ist; Ludwig Fulda, Peter Panter, Katharina von Oheimb, Geh. Hofrat (!) Salomon, James Goldschmidt, der Berliner Polizeivizepräsident Friedensburg usw., glänzen als sonstige Mitarbeiter dieser „Festzeitung".

Um dem dummen Michel den hebräischen Plattfuß denn doch nicht ganz sehen zu lassen, bringen beide Weltblätter „christliche" Aufsätze aus der Feder von Theologen, die sich dazu hergeben, dem Todfeind ihrer Religion Schreiberdienste zu leisten: In der „Voß" lesen wir von Pfarrer Eckert-Petkus eine recht nette pazifistische Weihnachtsepistel, der sich „die Welt der Psalmen" des Berliner Theologieprofessors Greßmann anpaßt.

Wie der Jude aber in Wirklichkeit zu dem allen Christen heiligen Geheimnis der Weihnacht steht, enthüllt folgendes Selbstbekenntnis, wegen dessen Wiedergabe ein Flugblatt der N.S.D.A.P. in der frommen Weinstadt Würzburg wegen „Hetze" (der Wahrheit!!) verboten wurde:

Der Rabbiner Wise sagte — schrieb in dem jüdischen Familienblatt „Deborah" anläßlich des Weihnachtsfestes 1880:

„Es ist ein Glück, daß der Gekreuzigte (!) in die Welt gekommen ist . . . . und sagen wir, daß die Juden die größten Profite des ganzen Jahres dem Sohne der Maria zu verdanken haben . . . Es ist übrigens besser den Christtag zu haben, — als die Pocken (!!). Wenn sich die Jungfrau (!) nur dazu verstanden hätte, uns noch einen Buben (!) im Sommer zu bescheren, so daß wir zwei Christtage hätten."

Was sagt dazu das „B. T." und die „Voß", was sagen aber vor allem zu dieser infamen Verspottung des christlichen Festes die zuständigen Stellen der christlichen Kirchen, der wir dieses Zitat bereits einmal vorgelegt haben? Egl.

### Dawessegen!

**Wien, 28. Dezember. Während der Weihnachtsfeiertage ereigneten sich 17 Fälle von Selbstmordversuchen, Drei davon sind tödlich verlaufen. Bekanntlich wurden in der vergangenen Woche in Berlin 74 Selbstmorde gezählt. Der Friedensgeist des Herrn Dawes zeigt sich in seiner vollsten Tätigkeit.**

### Die Verteilung der Tribute

**Paris, 28. Dez. Die endgültige Verteilung der ersten Jahresleistung des Dawes-Planes in Höhe von einer Milliarde Goldmark ist, wie vom Generalagenten für die Reparationszahlungen mitgeteilt wird, wie folgt vorgesehen:**

| | |
|---|---|
| Zinsendienst der deutschen auswärtige Anleihe | 77 005 523.09 GM. |
| Verwaltung der Kontrollkommission | 26 716 733.78 GM. |
| Zahlungen an die Alliierten Mächte | 890 534 000.00 GM. |
| Restbetrag per 31. August | 5 998 513.42 GM. |

**Von der Zahlung an die alliierten Mächte in Höhe von 890 Millionen Mark beträgt der Anteil für Frankreich 451 690 000 GM. (= 2 900 Millionen Papierfranken.)**

### Der großmütige Professor

Die „M. P." schreibt: „In dem Beleidigungsprozeß des Professors Coßmann gegen den Redakteur Gruber (Dolchstoß-Prozeß) haben am Mittwoch abend die Vertreter beider Parteien, Rechtsanwalt Graf Pestalozza und Rechtsanwalt Dr. Hirschberg, die gegen das Urteil des Amtsgerichts München eingelegten Berufungen im Einverständnis mit ihren Auftraggebern zurückgezogen.

Über die Kostenfrage ist zwischen den beiden Streitsteilen außergerichtlich eine besondere Vereinbarung getroffen worden, nach der die erstattungsfähigen Kosten und Auslagen je zur Hälfte geteilt werden."

Wir fragen: Was veranlaßte die Großmütigkeit", die Hälfte der ungeheuren Unkosten zu übernehmen?

Die Verbeugung Coßmanns vor dem Marxismus ist wohl noch nie so deutlich gewesen, wie jetzt!

### Zur französischen Finanzreform

Paris, 28. Dez. In der französischen Lage ist keine merkliche Änderung eingetreten. Das Linkskartell wird sein Finanzprojekt heute in der Kammer einbringen, womit es zum mindesten einen 24stündigen Vorsprung gegenüber dem Finanzminister gewinnt. Doumer hat erklärt, daß er aus dem Gegenprojekt des Linkskartells Vorschläge beachten werde und daß er einen Teil derselben in sein Projekt aufnehmen werde, die Ersparnisse von 800 Millionen einbringen würden.

Der Finanzminister hält an seinem Plan, die Geschäftsumsatzsteuer zu verdoppeln, fest. Diese Steuer werde einen sofortigen Ertrag von monatlich 400 Millionen einbringen, während die anderen in Aussicht genommenen Steuern erst nach einiger Zeit eine Auswirkung zeigen würden. Im Hinblick auf die Finanzlage sei jedoch eine sofortige Einführung der Steuern dringend geboten.

### Die Verhandlungen D'Jouvenels mit den Drusen

Paris, 28. Dez. Die Londoner Meldung, daß die Führer der Drusen die französischen Vorschläge angenommen hätten, wird am Quai d'Orsay nicht bestätigt. Es wird aber zugegeben, daß nach dem letzten Telegramm aus Beirut die Verhandlungen zwischen den Drusen und D'Jouvenel einen günstigen, vielversprechenden Verlauf nehmen.

## Ermordung von 14 deutschen Legionären

Als Augenzeuge schildere ich aus meinen Erlebnissen während meiner fünfjährigen Dienstzeit in der französischen Fremdenlegion die Erschießung von vierzehn unschuldigen deutschen Legionären, die durch unseren Bataillonskommandanten de Corta, der sie dem Büro arab (Eingeb.), die für die Franzosen Spionagedienste leisten, zum Erschießen übergab.

Ich selbst kehrte vor kurzem nach Beendigung meiner fünfjährigen Dienstzeit unter großen Schwierigkeiten, die man mir noch machte, heim, denn man wollte mich durchaus bewegen zu weiterer Dienstleistung in der Fremdenlegion.

Ich war in Marokko dem 3. Bataillon des 4. Regiments der Fremdenlegionäre zugeteilt. Dieses Bataillon lag 1920—1921 im Süden Marokkos, in der Umgebung des großen Garnisonsortes Bou-Denib, auf Posten verteilt. Als im November 1920 eine Kolonne für die bevorstehende Offensive nach dem fruchtbaren, noch unbesetzten Gebiet Tafialet zusammengestellt wurde, die zum größten Teil aus eingeborenen Truppen bestand, wurden von unserm Bataillon zwei Kompagnien zugeteilt, die den Marsch in dieses Gebiet antraten. Unser Bataillonskommandant befehligte zu gleicher Zeit die ganze Kolonne. Nach fünf anstrengenden Marschtagen erreichten wir die vordere Linie dieses Gebiets. Hier gab es schweren und gefährlichen Dienst, um nicht von den noch nicht unterworfenen Stämmen überfallen zu werden.

Auf einer Anhöhe (Ouled-Emira), wo wir lagerten, die ein wichtiger militärischer Stützpunkt war, errichteten wir ein Blockhaus. Während dieser Zeit desertierte eines Abends von meiner Kompagnie ein deutscher Legionär, namens Fischer, zu den noch nicht unterworfenen Stämmen. Am nächsten Tage wurde auf diesen Vorfall hin, auf Befehl des Kommandanten, von Offizieren und Unteroffizieren eine förmliche Razzia in meiner Kompagnie vorgenommen. und 13 Mann ohne jeglichen Beweis, auf Grund bloßer Denunziation hin, aus den Reihen der Kompagnie herausgeholt.

Was geschah nun mit diesen Leuten?

Sie wurden von Unteroffizieren bis auf die Hose entkleidet, ihnen die Hände und Beine am Rücken zusammengebunden, dann warf man sie vor den Schützengraben. Damals, Ende Januar 1921, herrschte eine furchtbare Kälte. Drei Tage und Nächte ohne Nahrung ließ man die Ärmsten so liegen. Bei jeder Mahlzeit, die wir einnahmen, erhielten sie von dem diensttuenden Unteroffizier ihren Eßnapf mit heißem Wasser gefüllt vorgesetzt, ohne daß sie ihn erreichen konnten. Hier stand man vor eigenen Landsleuten Wache, ohne ihnen von unseren Nahrungsmitteln etwas geben zu können, da uns sonst dasselbe Schicksal erreicht hätte, was ein Vorfall zeigte, als ein deutscher Legionär einem Gefangenen ein Stück Brot zuwarf. Gegen diese sadistische, echt französische Grausamkeit der Vorgesetzten uns gegenüber waren wir aufs äußerte empört, konnten aber leider nichts dagegen ausrichten, da wir machtlos waren.

Am frühen Morgen des 4. Tages — es war dies der 2. Februar 1921 —, diesen traurigen Tag werde ich mein ganzes Leben nicht vergessen — kam das Büro arab (Eingeb.), um die 14 unschuldigen Legionäre auf Befehl des Kommandanten abzuholen. Die Gefesselten wurden losgebunden, sie waren zuerst gar nicht imstande, auf den Füßen zu stehen infolge ihrer ausgestandenen Qualen. Dann wurden sie unter starker Bewachung dem Kommandanten vorgeführt, der bei der Übergabe der Gefangenen an die Eingeborenen betrunken war. Als er der Gefangenen ansichtig wurde, wies er mit der Hand die Eingeborenen an, die Gefangenen zu erschießen, ohne daß es ein Verhör gegeben hätte. Sie wurden in eine nahegelegene Schlucht geführt und erschossen. Man hörte die Schüsse zu uns ins Lager herüber knallen.

Dies war das Los von 14 deutschen Fremdenlegionären. . . . Zur Warnung für alle, die da wähnen, dem Elend im eigenen Vaterlande durch die Flucht in die Fremdenlegion entgehen zu können.

Joseph Feistritzer,
ehemaliger Fremdenlegionär.

### Abd el Krims Antwort an Spanien

**Paris, 28. Dez. Die spanische Regierung hat bekanntlich beschlossen, die Friedensvorschläge Abd el Krims abzulehnen. Abd el Krim gibt nun in einer Erklärung bekannt, daß er entschlossen sei, bis zur Befreiung vom fremden Joch den Kampf fortzuführen.**

*

**Die gesamte französische Presse stellt einmütig fest, daß die Mission des Hauptmanns Cunnings gescheitert sei. Der Hauptmann hatte gestern eine Unterredung mit Pressevertretern, in der er mitteilte, daß er ein Schreiben an Briand gerichtet habe. Den Inhalt wolle er erst veröffentlichen, wenn er die Antwort von Briand erhalten habe. Weiter wies er darauf hin, daß sich seine Mission allein auf die Einholung der von der französischen und spanischen Regierung gemachten Friedensbedingungen beschränke.**

### Neue Stürme über Frankreich

Paris, 28. Dez. Nach vorübergehender Windstille sind gestern neue Stürme über Frankreich niedergegangen. Die telegraphischen und telephonischen Leitungen mit dem Auslande sind zum Teil wieder unterbrochen. Die Windstöße sind von heftigen Regengüssen begleitet Aus der Provinz werden Überschwemmungen gemeldet. In Calons stehen die ersten Stöcke der Häuser unter Wasser. Bei Belfort sind große Ebenen überschwemmt. Bei Aix le Bain ist ein hundert Meter langer Damm eingestürzt. Der Verkehr ist unterbrochen. In Paris selbst werden umfangreiche Vorsichtsmaßnahmen getroffen, da man befürchtet, daß die Seine über das Ufer tritt. Bei La Rochelle sind mehrere Fischerbote im Sturm gekentert, wobei sieben Personen ertranken.

### Kein Krieg wegen Mossul

Paris, 28. Dez. Nach einer Meldung der „Chikago Tribune" aus Angora soll die türkische Regierung endgültig beschlossen haben, es wegen der Mossulangelegenheit nicht zu einem Krieg kommen zu lassen.

Paris, 28. Dezember. Der türkische Außenminister erklärte dem Vertreter des „Matin", daß er von dem überaus herzlichen Empfang durch Briand äußerst befriedigt sei. Der russisch-türkische Vertrag sei ein neues Instrument des Weltfriedens. Alle Pazifisten könnten ihre Freude daran haben. Er fuhr dann fort:

„Ich finde eine Lösung in der Mossulfrage und werde mich bemühen die schwierige Lage zu klären. Meine Pflicht ist es zu zeigen, daß wir, abgesehen von der für uns so lebenswichtigen Mossulangelegenheit, keinerlei Interessengemeinschaft mit England haben. Im übrigen war und bleibt meine Politik immer von den gegebenen Verhältnissen geführt. So konnte ich zum Vertrage mit Rußland, zum Vertrage von Lausanne und zu den Balkanverträgen gelangen."

Ruchdi-Bey äußerte sich über die Möglichkeit einer Verständigung in der Mossulfrage optimistisch.

### Hinrichtung russischer Offiziere

Berlin, 27. Dez. Nach einer Meldung des Asien-Osteuropa-Dienstes aus Moskau sind in Omsk auf Grund eines Urteils des Moskauer Tribunalgerichts drei frühere zaristische Offiziere, die der Spionage zugunsten Frankreichs beschuldigt wurden, standrechtlich erschossen worden. Außerdem schwebt zur Zeit ein Verfahren gegen mehrere Offiziere, ebenfalls wegen Spionage, und zwar zugunsten Japans.

### Der Kongreß der indischen Nationalisten

**London,** 28. Dezember. Wie aus Kalkutta gemeldet wird, wurde der Kongreß der indischen Nationalisten gestern in Cawnpore, in Anwesenheit von 50 000 Personen, darunter 3000 Delegierte, eröffnet. Frau Saro Jini Maidu leitete die Versammlung. Gandhi brachte eine Entschließung ein, worin den Indiern in Südafrika die volle Unterstützung in ihrem Kampfe zugesagt wird. Dann wurde der südafrikanischen Regierung der Vorschlag gemacht, daß über das Abkommen, das zwischen Smuth und Gandhi im Jahre 1914 getroffen wurde, ein Schiedsgericht entscheidend sein soll.

Am Sonntag sprach auf dem Kongreß Professor Holmes von der pensylvanischen Universität und der amerikanischen Arbeitervereinigung. Er betonte unter goßem Beifall der Versammlung die amerikanischen Sympathien für Indien und für die Befreiungsbewegung des indischen Volkes.

### Die Armee Kuo Sun Lings von Tschangtsolin gefangen genommen

**Paris, 27. Dez. Die Blätter melden aus Peking, daß Tschangtsolin über seinen Gegner, den General Kuo Sun Ling, einen entscheidenden Sieg errungen hat. Kuo Sun Ling wurde mit seinen gesamten Truppen von der Kavallerie Tschangtsolins gefangengenommen und zusammen mit seiner Frau auf Befehl Tschangtsolins standrechtlich erschossen. Er hatte versucht, als Kuli verkleidet in Richtung auf Lia Yang zu entkommen.**

### Getreu dem System

Reichskanzler Dr. Luther stellte der „Allgemeinen Zeitung" in Essen eine Weihnachtsbetrachtung zur Verfügung, in der es am Schlusse heißt:

„Am Ausgange der schweren Krise, die wir jetzt durchleben, und die in ihrer Hauptrichtung eine Gesundungskrise ist, wird das deutsche Wirtschaftsleben auf nunmehr dauerhafter Grundlage wieder erstarken. Das wird freilich nur eintreten, wenn die Verwirklichung eines wahrhaften Friedens zwischen den Völkern allgemein das Vertrauen zur Beständigkeit der wirtschaftlichen Dinge wachruft. Darum muß und wird jede Reichsregierung an dem Aufbau und an der Festigung eines solchen wirklichen Friedens arbeiten und jeder deutsche Volksgenosse sollte ihrer Aufgabe tatkräftige Unterstützung gewähren."

Außenminister Dr. Stresemann sagt in einer Weihnachtsbetrachtung im „Berliner Börsenkurier" u. a., die Bedeutung des Locarnovertrages beruhe vor allem in dem Gedanken, daß Deutschland nicht nur als gleichberechtigtes Mitglied der europäischen Völkerfamilie anerkannt, sondern auch seiner Bedeutung als eines Kulturvolkes ersten Ranges Rechnung getragen wird. Gewiß, alle Wünsche seien nicht erfüllt worden, und berechtigte Ansprüche harrten noch der Erledigung. Es sei aber im Völkerleben nicht anders als im Leben des einzelnen, daß mit einem Schlage nicht alles, was wünschenswert ist, erreicht werden kann.

In der Weihnachtsnummer der „Dresdener Neuesten Nachrichten" äußert sich Dr. Stresemann u. a., ob das Dawesabkommen die endgültige Lösung sein werde, bleibe dahingestellt. Vielleicht werde eher von Mächten der früheren Entente als von Deutschland der Wunsch ausgesprochen werden, andere Lösungen zu finden. Das Bedeutsame an Locarno ist der Verzicht Frankreichs auf die Politik des linken Rheinufers. Überlegene Technik überseeischer Mächte zwinge zum Zusammenwirken der Wirtschaft über die Landesgrenzen hinaus. Einseitige Ostpolitik scheide für Deutschland aus. Der nun begangene Weg schaffe Möglichkeiten einer friedlichen Entwicklung, unter der allein ein deutscher Wiederaufstieg möglich ist.

### Ein Hetzblatt vor dem Eingehen?

Die alljüdische „Wiener Morgenzeitung", eines der übelsten zionistischen Hetzblätter, ruft um Hilfe. Es braucht sofort 50 000 Schilling, um den „Betrieb" aufrechtzuerhalten. Wie es scheint ist den jüdischen Großen die allzu offenherzige Sprache des enfant terrible doch etwas peinlich geworden.

## Um die Rückgabe der Kolonien

Von Dr. Walther Kundt.

Nachdem einige Monate lang als Beschwichtigungsmittel für all die Zugeständnisse, die Deutschland in Locarno hat bringen müssen, die Rückgabe der einen oder anderen von unseren früheren Kolonien in Aussicht gestellt worden war, ist es neuerdings wieder ziemlich still von dieser Sache geworden. Man hört nichts mehr davon. Anscheinend haben sich unsere großmütigen Gegner von ehemals die Sache doch anders überlegt und sind wohl zu ihrer früheren Ansicht zurückgekehrt, wonach wir Deutschen nicht fähig und nicht würdig seien überseeische Gebiete zu erschließen und deren fremdartige und andersfarbige Bevölkerung richtig zu behandeln. Es wird voraussichtlich, wenn diese „Sinnesänderung" erst offen bekanntgegeben sein wird, sich wieder einmal die übliche Entrüstung im nationalen Lager und ein Jammer über das so schmählich getäuschte Vertrauen erheben. Vom nationalsozialistischen Standpunkte aus wird man in diesen Jammer jedoch nicht einstimmen können, einmal deswegen, weil man von vornherein niemals auf irgendwelches freiwillige Entgegenkommen der Westmächte in wirtschaftlichen Dingen gerechnet hat, sodann aber vor allem, weil die Rückgabe der Kolonien in der Weise, wie sie anscheinend geplant ist, durchaus noch nicht ohne weiteres als ein wirtschaftlicher oder politischer Vorteil für Deutschland anzusehen ist. Es zeigt sich bei genauer Prüfung sogar, daß manche unerfreuliche Folgen eintreten werden, wenn Deutschland unter den heute obwaltenden Umständen wieder in die Schar der Kolonialmächte eintritt.

Es sei da von der großen, aber immerhin zeitlich ferneliegenden Gefahr, daß die mit Sicherheit einmal eintretende Erhebung der farbigen Völker gegen die sie ausbeutenden Europäer dann auch gegen die Deutschen wenden wird, ganz abgesehen. Auch in rein wirtschaftlicher Hinsicht sind mit der Rückgabe ehemaligen deutschen Koloniallandes und der Völkerbundsmandate Gefahren verknüpft. Man erkennt dies, wenn man sich einmal vergegenwärtigt, in welcher Weise die neue Kolonialpolitik sich praktisch auszuwirken hätte. Nehmen wir einmal an, in irgendeiner unserer tropischen oder subtropischen Kolonien höre die im Namen des Völkerbundes ausgeübte englische oder französische Oberherrschaft plötzlich auf und werde durch die deutsche ersetzt. Was wird sich da ändern und was wird sich da — nicht ändern? Es ist denkbar, daß trotz des zu erwartenden Widerstandes allen in dem Lande bisher stationierten westländlichen Beamten diese wegen allzu großer Unfähigkeit durch die Autorität des Völkerbundes entfernt und durch deutsche ersetzt werden. Denn bei aller politischen Freundschaft für Frankreich und Belgien versteht in Geldsachen die Hochfinanz keinen Spaß. Zwar, daß in moralischer Hinsicht der Lebenswandel der meisten Kolonialbeamten dieser Nationalitäten ein Skandal ist, daß die Eingeborenen durch sie systematisch demoralisiert werden, das ficht die „Weltregierung" zwar wenig an. In dieser Hinsicht ist sie duldsam. Was ihr „auf die Nerven geht" ist aber, daß die Folge der moralischen Verluderung auch ein Nachlassen der Arbeitsleistungen ist. Wo im tropischen Lande der Franzose oder der Belgier herrscht, da fühlt sich der Schwarze gleichberechtigt. Er denkt: „Wenn der Herr faulenzt, dann tue ich es auch, und handelt danach. Der Wahlspruch „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" paßt aber der Hochfinanz in dem Falle nicht mehr, wenn der angestellte Sklavenvogt den Sklaven nicht mehr zur Arbeit antreibt, sondern mit dem Sklaven gemeinsam gegen den Herrn Front macht. Und so weit ist es in französischen und belgischen Kolonien heute gekommen.

Was tun? Nun, wenn es gilt, die Geldsackinteressen zu retten, dann scheut man sich nicht, von lange und eifrig verkündeten Grundsätzen abzurücken. Der Satz, daß die Deutschen in ihrer Brutalität nicht verständen, die Eingeborenen auf die Stufe einer höheren Kultur zu heben, hat schließlich seine Schuldigkeit schon getan. Er hat dem deutschen Volke für lange Jahre wichtige Rohstoffquellen verstopft und ihm Betätigungsmöglichkeiten, der es bei der Überfüllung und Übervölkerung des heimischen Raumes dringend bedurfte, genommen.

Er hat, obwohl ursprünglich von französischem Neide und belgischer Mißgunst ausgehend, doch der Finanz, sehr gut in ihre Pläne gepaßt. Denn dieser kam es zunächst einmal darauf an, Deutschland zu schwächen. Vernichten wollte sie es nicht, denn die deutsche Arbeitskraft ist ihr wertvoll, aber sie wollte verhindern, daß Deutschland aus eigener Kraft sich im dunklen Erdteil und andern überseeischen Ländern wirtschaftlich betätige. Es paßte der Finanz zunächst ganz gut, daß die Deutschen aus den Kolonien vertrieben wurden. Aber nun ist der Katzenjammer da. Die Eingeborenen murren überall über das miserable System, nach dem heute überall gewirtschaftet wird. Man glaube ja nicht, daß die kulturell niedriger stehenden Rassen kein Verständnis dafür hätten, daß im Gegensatz zur früheren deutschen Herrschaft blinde Erwerbsgier die heutigen Eigentümer ihrer Länder treibt.

Die Begriffe „Herr und Diener", Sieger und Besiegte sind den Naturvölkern geläufig und erscheinen ihnen nicht als naturwidrig. Was sie hassen und verabscheuen ist die ihnen sinnlos erscheinende europäische Raffgier. Und wo etwa die Fähigkeit zur Unterscheidung zwischen wohlwollendem, auf höhere Bildung sich stützendem Herrentum und schäbigem Händlergeist noch fehlen sollte, nun, da sorgt der Araber (und der Islam überhaupt, der sich allmählich ganz Afrika unterwirft) dafür, daß allen Negerstämmen dieser Unterschied recht deutlich zum Bewußtsein gebracht wird.

Hier ist nun der Punkt, wo die Wünsche der Hochfinanz nicht mehr die gleichen sind wie die der westeuropäischen Kolonialregierungen. Man ist in der Wallstreet aufs höchste unzufrieden mit dem, was Frankreich auf afrikanischem Boden leistet oder vielmehr nicht leistet. Herr Kahn aus Neuyork hat vor kurzem als Abgesandter der Hochfinanz Marokko besucht, er hat dort gesehen, daß alles, aber auch alles, was in diesem Lande an wirtschaftlichen Werten die kommerzielle und industrielle Bedeutung haben, einst von den Mannesmanns geschaffen worden sind, und daß es keine so üble Sache wäre, von denselben Leuten, die vor dem Kriege sich in Marokko betätigten, das angefangene Werk vollenden zu lassen. Das wäre ja heute auch eine ganz gefahrlose Sache. Die Unternehmer, Kulturpioniere und ursprünglichen Eigentümer sind ja glücklicherweise herausgedrängt. In den letzten Jahren vor dem Kriege herrschte in der nordafrikanischen Minenindustrie ja schon nicht mehr Mannesmann, sondern die „Union des Mines Maroccaines", ein Unternehmen, dem Namen nach französisch, in Wirklichkeit jüdisch-international. Auch „deutsche" Banken waren daran beteiligt. Wenn jetzt etwa der deutschen Industrie wieder ein Teil der in Nordafrika vorzunehmenden Arbeiten zugeschoben werden sollte, nun, dann hat jedenfalls die Hochfinanz das beruhigende Bewußtsein, daß der Gewinn davon nur in die Taschen von Leuten fließen kann, die ihr treu ergeben sind, die kein höheres Ziel kennen als Judas Ruhm und Glanz zu vermehren, mögen sie nun selbst Juden sein oder nicht.

Der Grundgedanke der von der Hochfinanz getriebenen Kolonialpolitik läßt sich in ganz wenige Worte zusammenfassen. Um Deutschland zu demütigen, hat sie unsern Kriegsgegnern alle unsere Kolonien zugeschanzt, ohne Rücksicht darauf, ob diese etwas damit anzufangen wissen oder nicht. Nun sieht sie mit Mißbehagen, daß deren Unfähigkeit ihr selber das Geschäft vermasselt". Also lockt sie wieder die Deutschen heran, nachdem sie vorher alle Sicherheitsmaßregeln dagegen getroffen hat, daß aus dem Wiedererwerb von Kolonien etwa ein Machtzuwachs für Deutschland sich ergeben könnte. (Daher das Bestehen auf der Beibehaltung des Mandatssystems.)

Dies Prinzip ist an sich nichts neues. Wie jetzt im Norden Afrikas, so ist es vor dem Kriege vor nunmehr bald 20 Jahren im Süden des Erdteils von der Hochfinanz angewandt worden. Jahrzehntelang hatte das Deutsche Reich die südwestafrikanische Kolonie schon im Besitz. Deutsche Unternehmer hatten die reichen mineralischen Bodenschätze des Landes erschlossen und wandten sich an die Finanz mit dem Ersuchen, Mittel zum Abbau bereitzustellen. Doch umsonst. Vergeblich wies man darauf hin, daß hier die Möglichkeit bestehe, die deutsche Volkswirtschaft in dem Bezuge eines der wichtigsten Rohstoffe für die Industrie, nämlich Kupfer, vom Auslande unabhängig zu machen. Die „deutsche" Finanz hatte für die deutschen Kolonien nichts übrig. Bis eines Tages es ihr gelang, einen der ihrigen an die Spitze der Kolonialverwaltung zu schieben. Da lag auf einmal die Sache anders. Auf einmal war Geld in Hülle und Fülle da. Aber doch schien es nicht angezeigt, alle die neuen Gesellschaften, die sich da bildeten, als deutsche Unternehmen zur Welt kommen zu lassen. Es konnten da bei dem großen Interesse, das die Kolonien plötzlich erweckten, doch zu viele Leute geben, die der Finanz in die Karten schauten. Also lies man die neuen Gesellschaften, die in den deutschen Kolonien arbeiteten, fast durchweg unter ausländischem Namen und auf fremdem Boden entstehen. Das Gründungsfieber der deutsch-südafrikanischen Kolonialwirtschaft tobte sich nicht in Berlin, sondern in London aus. Hier konnte die Finanz am ungestörtesten ihre Schäflein scheren. Man denke an die berüchtigten South African Territories, die wegen des Schreckens, den ihre ungeheure Pleite verbreitete, nur noch die Terrors genannt wurden. Kurz, es war in gewissem Sinne das gleiche, in gewissem das umgekehrte Manöver, das die Hochfinanz danach ausführte wie heute. Damals war der Grund und Boden, auf dem sich die Geschäfte der Finanz abspielten, politisch im Besitz der Deut-

schen. Hätte man hier rein deutsche Gesellschaften gegründet, so hätte zwar die deutsche Volkswirtschaft große Vorteile gehabt, aber es wäre kein Geschäft für die Finanz gewesen. Darum verlegte man die Oberleitung der Unternehmungen ins Ausland. Heute sind die Kolonien staatsrechtlich im fremden Besitz, die Gefahr, daß die Oberleitung der Land- oder Minengesellschaften in deutsche Hände gerät, existiert also nicht. Aber man braucht, um geschäftliche Erfolge zu erzielen, deutsche Ingenieure, deutsche Chemiker, deutsche Pflanzer und Landwirte. Nur dürfen alle diese natürlich nichts in die Oberleitung hineinzureden haben. haben.

Es bleibt also als koloniales Ideal das Mandatssystem. Da ist ja alles so herrlich für das auserwählte Volk eingerichtet. Die Deutschen leisten die geistige Arbeit, halten die Eingeborenen zur körperlichen an auch nur Unbotmäßigkeit sofort gemeldet werden von der Polizeitruppe irgendeines westländischen, Juda treu ergebenen Staates beaufsichtigt, so daß jede geplante Erhebung oder auch nur Unbotmäßigkeit sofort gemeldet werden kann. Kurz eine weitere wichtige Etappe auf dem Wege zur jüdischen Weltherrschaft ist zurückgelegt. Und das deutsche Volk. Wird es endlich einsehen, was all die Lockungen von Locarno bedeuten?

## Der Pakt von Locarno und die Beamten

Unter dieser Spitzmarke veröffentlicht Herr Postrat Delius (Berlin) im offiziellen Organ des Deutschen Beamtenbundes, „Der Beamtenbund", Nr. 113 vom 20. November 1925, einen Artikel, wie man ihn im „Berliner Tageblatt", im galizischen „Vorwärts" oder in der „Frankfurter Zeitung" nicht besser hätte finden können. Wenn der Deutsche Beamtenbund politisch neutral zu sein vorgibt, so durfte er in seiner Zeitschrift einem derart pazifistischen Gewinsel niemals Raum geben. Da er es kommentarlos getan hat, stellt er sich in die Front jüdisch-marxistischer Erfüllungspolitiker, die ja bekanntlich die große Schar der pflaumenweichen Auchnationalen umschließt. Alle Kollegen, die sich nicht zu dieser Erfüllungsklique rechnen, mögen aus dem oben erwähnten Artikel ihre Folgerungen ziehen.

Ohne auf alle Einzelheiten dieses Artikels einzugehen, seien doch ein paar Stellen herausgegriffen. Ich möchte vorausschicken, daß in Hinsicht auf die politische, wirtschaftliche und finanzielle Lage unseres Volkes von parteipolitischen Standpunkten nicht mehr gesprochen werden kann; das Bestehen der alten parlamentarisch-politischen Parteien ist nur mehr Mittel zum Zweck, nicht Dienst am Volke. Wir haben in Deutschland nur noch zwei große Parteien oder Lager: auf der einen Seite die große Masse der Erfüllungspolitiker, auf der anderen Seite die Minderheit der wahrhaft nationalen Opposition der Tat.

Wenn der Herr Einsender schreibt, wir hätten seit der Gründung des Reiches den Fragen der Außenpolitik zu wenig Aufmerksamkeit und nur geringes Verständnis entgegengebracht, so hat er zweifellos recht. Um so mehr muß es verwundern, daß er aus den letzten Jahrzehnten, besonders seit dem Jahre 1918, zu seiner politischen Erkenntnis nichts hinzugelernt hat. Es ist ja heute hinreichend bekannt und erwiesen, daß die innere wie die äußere Politik aller Völker von einer kleinen Schicht volksfremder Elemente betrieben und geführt worden ist, von jenen 300 Männern, die sich alle untereinander kennen. Die Regelung der Beziehungen eines Volkes zum anderen war längst nicht mehr ein Vorrecht des jeweiligen Staatsoberhauptes, sondern wurde vorgeschrieben durch das internationale Bank- und Börsenkapital, das sich ausschließlich in Alljudas Händen befindet und durch die internationale Freimaurerei ein gewaltiges Machtmittel in der Hand hat.

Wer heute von den Volksgenossen die Zipfelmütze noch nicht ganz über die Ohren gezogen hat, wird nicht mehr ernsthaft glauben, daß uns die seit 1918 geschlossenen Verträge einer politischen und wirtschaftlichen Blütezeit entgegenführen werden. Man muß um so mehr erstaunt sein, daß ein höherer Beamter, der sich doch zweifellos zur geistigen Intelligenz rechnet, einem großen Kreis von Kollegen das Teufelswerk von Locarno wie überhaupt die ganze unselige Erfüllungspolitik schmackhaft zu machen sucht. Wir müssen uns über eins klar sein: Um Deutschland von seiner stolzen Höhe zu stürzen, lag ein ganz bestimmter Plan Alljudas zu Grunde. Der Vertrag von Versailles zerbrach unser Heer u. die Wehrhaftigkeit des deutschen Volkes, die Dawes-Gesetze brachen unsere nationalwirtschaftliche Machtstellung und durch den Vertrag von Locarno haben wir uns aller politischen Freiheit begeben. Wir sind zum Helotenvolk geworden.

Nun behauptet Herr Delius, das Angebot eines „Sicherheitpaktes" sei eine staatspolitische Tat der Regierung Luther gewesen. Von einem Aufgeben wichtiger nationaler Belange könne keine Rede sein. Von dem Gelingen der Konferenz hinge letzten Endes der Friede Europas, ja der ganzen Welt ab. Wie sieht es aber in Wirklichkeit aus? Ist Ihnen nicht bekannt, Herr Kollege, daß die Annahme des „Sicherheitspaktes" und der Westverträge bedeutet: erste und freiwillige und dauernde Anerkennung des Verlustes von Elsaß-Lothringen und Eupen-Malmedy, Vergewaltigung des deutschen Saarlandes, freiwillige und dauernde Anerkennung der Abtretung Nordschleswigs, freiwillige und dauernde Anerkennung der Artikel 42 und 43 des Friedensvertrages, worin Deutschland sich verpflichtet, auf die Militärhoheit im besetzten Gebiet ein für allemal zu verzichten, nochmalige und freiwillige und dauernde Anerkennung all der Ungeheuerlichkeiten des Friedensvertrages. Wissen Sie nicht, Herr Kollege, daß der Beitritt Deutschlands zum Völkerbund und die Annahme der Ostverträge bedeutet: Verzicht auf Abänderung der unmöglichen Ostgrenze, heißt Verzicht auf Danzig, auf Memel, heißt Verzicht auf Rückgewinnung des Korridors, auf Posen, Gnesen und Thorn, d. h. Anerkennung des Raubes von Oberschlesien, d. h. ewige Abschnürung Ostpreußens, d. h. Verrat an den Brüdern in Österreich, in Sudeten-Deutschland, in Südtirol usw. Der Eintritt in den alljüdischen Völkerbund heißt darüber hinaus endgültige und völlige Eingliederung Deutschlands in das Weltsystem der Siegermächte als Sklave und Landsknecht für den Raubring jener Mächte, denen unsere Sklaverei Leben, denen unsere Freiheit Tod bedeutet. Die „staatsmännische" Tat bedeutet Verrat an der nationalen, an der sozialen Zukunft unseres Volkes. Und da kommt einer daher und meint, von Aufgabe wichtiger nationaler Belange könne keine Rede sein! — Er meint weiter, es läge alle Veranlassung vor, daß die Beamten einsehen lernen, daß auch für sie unendlich viel davon abhängt, wenn mit unseren früheren Feinden ein Weg der Verständigung gefunden wird. Sehen wir uns doch die breite Masse der „Siegerstaaten" an, es geht ihnen nicht weniger schlecht als uns. Auch ihnen sitzen die Krallen des internationalen Finanzbanditentums an der Kehle.

Gerade der Beamte sollte sich über die wahren Zusammenhänge im politischen Intriguenspiel nicht mehr hinwegtäuschen lassen, sondern sich unverzüglich dem Nationalsozialismus zuwenden. Wenn überhaupt das deutsche Volk nicht endlich und recht bald seine völkische Selbstbesinnung zurückgewinnt, dann hat die Weltgeschichte über uns das letzte Blatt geschrieben.

Unser Abgeordneter Strasser sagte kürzlich im Reichstag:

„Wir Nationalsozialisten haben erkannt, daß eine schicksalhafte und kausale Verbundenheit besteht zwischen der nationalen Freiheit unseres Volkes und der wirtschaftlichen Befreiung der deutschen Arbeitnehmerschaft. Wir haben erkannt, daß jenes Wirtschaftssystem des Kapitalismus mit seiner Ausbeutung des wirtschaftlich Schwachen, mit seinem Diebstahl an der Arbeitskraft des Arbeitnehmers, mit seiner unsittlichen Wertung des Menschen nach Besitz und Geld statt nach Adel und Leistung ersetzt werden muß durch eine neue gerechte kollektivistische Wirtschaftsordnung, durch einen deutschen Sozialismus! Jene sozialistische Grundidee, die, jüdisch verfälscht, materialistisch verflacht und demagogisch verzerrt in den Millionen der sozialdemokratischen und sozialistischen Arbeitnehmer lebt, jene urgermanische Idee des gemeinschaftlichen Besitzes des gemeinsamen Stammes der ganzen Nation an den Produktionsmitteln, am Boden, wobei der bewirtschaftende einzelne nur Lebensträger ist, Lebensträger im Auftrage der Gesamtheit — diese Idee ist der Felsen, aus dem unser Wollen zur Neugestaltung der Wirtschaft ruht. Sie, die so tief im Herzen des einzelnen verankert ist, daß selbst der kapitalistisch eingestellte Mensch im tiefsten Innern sie bejaht — sie ist die gestaltende Kraft unserer nationalsozialistischen Wirtschafts-, Gesellschafts- und Staatsidee."

Ein Mahnruf soll dies an alle Kollegen sein! Hinweg mit allen Vorurteilen gegen die nationalsozialistische Idee, die euch durch eure Tagespresse wie Gift täglich Tropfen für Tropfen eingegeben werden. Ein Weg zur Befreiung ist dem deutschen Volke noch gegeben, den es kämpfend beschreiten muß. Der Führer ist da. Der Volksmann Adolf Hitler hat uns den nationalen Sozialismus neu geboren. Schließt euch ihm an, dann ist der Sieg unser!

Rudolf Melzer, Apolda.

## Die Kadaverlüge

Eine der niederträchtigsten und gemeinsten, auf typisch englischen Geisteszustand zugeschnittenen Kriegslügen ist die von der Verwendung von Leichen zur Herstellung aller möglichen Ersatzstoffe im Kriege durch Deutschland. Sie ist jetzt endlich durch eine offizielle Erklärung Chamberlains im englischen Parlament getötet worden. Es bedurfte anscheinend des Eingreifens des zur Unterzeichnung des Locarnopaktes in London befindlichen deutschen Reichskanzlers, um die englische Regierung zu veranlassen, eine sonst selbstverständliche Erklärung abzugeben. Chamberlain bezog sich auf die mit der ganzen Autorität der deutschen Regierung gestützte Aufklärung, die er erhalten hatte. So hat die Unterzeichnung des Locarnopaktes in London doch wenigstens ein Gutes gehabt und wir stellen mit Befriedigung fest, daß der Reichskanzler damit etwas zur Bekämpfung der Kriegsgreuelpropaganda getan hat. Wie ist nun diese Lüge entstanden? Man wollte deutscherseits die zahlreichen Pferdekadaver ausnützen. Es ist ja bekannt, daß heute noch mehr denn je, die Seifenfabrikation auf derartiges Fett angewiesen ist. In Deutschland nennt man solche wenig appetitlichen Einrichtungen Abdeckereien, Wasenmeistereien oder neuerdings thermische Vernichtungsanstalten. Hätte man die im Felde draußen angelegten Anstalten mit dem Namen z. B. Kriegs- oder Feld-Abdeckereien genannt, dann wäre es wohl gar nicht zu dieser Lüge gekommen. Statt dessen erfand ein der deutschen Sprache anscheinend nur wenig-mächtiger Bürokrat den langen und darum nicht schöneren Titel: Kadaver-Verwertungs-Anstalten. Während man im Deutschen das Wort Kadaver für menschliche Leichen nicht anwendet, heißt das englische Wort cadaver, ebenso wie das französische cadavre nichts anderes als Leiche oder Leichnam. Dem feindlichen Willen, uns mit allen Mitteln als Barbaren hinzustellen, kam zu einer Zeit, wo es sich darum handelte neues Propagandamaterial besonders für Amerika zu schaffen und bei dem allmählichen Nachlassen der Wirkung der übrigen Greuelmärchen, diese neue Lüge gerade recht. Der Befehl einer leitenden veterinärärztlichen Stelle, wonach die Kadaver unter Meldung des Truppenteils und des Todestages bei den Anstalten abzuliefern seien, wurde herangezogen, um die Lüge anscheinend zu bekräftigen. Wir haben in Deutschland die Gefahr, die aus dieser Lüge entstand, gar nicht genügend beurteilen können. Wir sind einer derartigen gemeinen Einstellung gar nicht fähig, die für einen Engländer selbstverständlich ist. Denn daß jemand so dumm und so niederträchtig sein könnte, etwas Derartiges von uns zu glauben, hielt in Deutschland niemand für möglich. Wir haben dabei aber übersehen, daß fast die ganze Welt tatsächlich so dumm und niederträchtig war. Sogar der englische Kriegsminister Evans war noch am 25. November 1925 so dumm und niederträchtig, wenigstens tat er so. Auf jeden Fall hat es dieser Feigling nicht über sich gebracht, im englischen Parlament, wo ihm durch Anfragen des Abgeordneten Kennworthy die Gelegenheit gegeben war, als anständiger Mann eine Kriegslüge zu beseitigen und der Wahrheit die Ehre zu geben. Es bedurfte des Eingreifens des deutschen Reichskanzlers, um Chamberlain zu veranlassen, in einer späteren Sitzung diese selbstverständliche Anstandspflicht nachzuholen.

Damit ist eine dieser Lügen beseitigt, die unser Ansehen in der ganzen Welt bewußt heruntersetzen sollte. Aber wie viele solche Lügen gibt es, die immer noch geglaubt werden! Man frage nur Deutsche, die Verwandte im feindlichen Ausland haben, welche Verheerungen diese Lügen auch in den Beziehungen zwischen Blutsverwandten angerichtet haben.

Die Beseitigung dieser Lügen setzt bei unseren Feinden zwei Eigenschaften voraus, die sie nicht besitzen, Anstand und guten Willen. Darum ist es Pflicht jedes Deutschen, bei jeder Gelegenheit für die Beseitigung der Greuellügen zu kämpfen.

## Schuldversklavung und kein Ende

**Belgrad,** 24. Dez. Der „Frankfurter Zeitung wird aus Belgrad gemeldet, daß eine unter Führung des Finanzministers Stoyadin stehende Telegation zur Regelung der Kriegsschulden heute nach Amerika reisen wird. Da die Kroaten mit der Zusammensetzung der Delegation nicht vollkommen einverstanden sind, sucht der Unterrichtsminister Raditsch die Gleichstellung der kroatischen und slowenischen mit den serbischen Delegierten zu erwirken. Wie verlautet, beabsichtigt Raditsch, selbst an der Delegation teilzunehmen.

## Ministerpräsident Braun kneift

Wie das „Berliner Tageblatt" meldet, will der preußische Ministerpräsident Braun den Brief des deutschnationalen Abg. Kenkel nicht beantworten. Er halte die Sache mit den Erklärungen des Staatssekretärs Weismann im Landtag für erledigt. Eine Frage an Herrn Braun: Kann man in Zukunft ungestraft neupreußische Beamte der aktiven Beamtenbestechung beschuldigen?

**Kauft in deutschen Geschäften!**

# Münchner Beobachter

## Der Titelregen

Die im Rahmen der Weihnachtsauszeichnungen von der bayerischen Regierung zum ersten Mal vorgenommene Verleihung des Titels „Arbeitsrat" hat in christlichen Gewerkschaftskreisen keine ungeteilte Aufnahme gefunden. Aus Augsburg wird mitgeteilt, daß zwei Gewerkschaftssekretäre in Augsburg „sich nicht in der Lage sehen," die ihnen zugedachte Auszeichnung anzunehmen.

Man erinnert sich, daß aus den Reihen der christlichen Arbeiterbewegung schon Widerspruch laut wurde, nachdem die Absicht der Staatsregierung, den Titel „Arbeitsrat" einzuführen, bekannt geworden war.

Ansonsten wurden unter vielen anderen mit „Weihnachtsauszeichnungen" bedacht:

Vom Staatsministerium für Unterricht und Kultus ernannt zum Mitglied des Maximilianordens u. a. phil., nat. h. c. Richard Willstaetter in München, Prof. Max Liebermann; mit dem Titel eines Kommerzienrates ausgezeichnet u. a.: Großkaufmann Leo Sundheimer, München, Wilhelm Regensburger in Hof; mit dem Titel eines Geh. Justizrates ausgezeichnet u. a.: Hugo David in Frankenthal; zum Justizrat ernannt u. a.: Dr. Alfred Bloch, Sally Koblenzer, Dr. Emil Laudecker, Dr. Moritz Schlesinger, Dr. Ernst Seidenberger, sämtl. in München, Dr. Heinrich Strauß in Ludwigshafen, Paul Awroch, Bernhard Bettmann, diese in Bamberg, Arnold Oppenheimer in Würzburg, Rudolf Bing in Nürnberg; der Titel eines Sanitätsrates Dr. Gustav Baer, Dr. Regensburger in München, Dr. Julius Kaufmann in Bad Türkheim, Dr. Max Sulzer in Neustadt a. H., David Teitz in Fürth, Dr. Daniel Becher in Rothenfels, Dr. Simon Guggenheimer in Neustadt a. S., Dr. Isaak Nußbaum in Aschaffenburg, Dr. Wilhelm Rosenberger in Würzburg u. a.

## Schwere Lawinenunfälle in den Bergen

Bei dem für die Ausführung von Touren außerordentlich ungünstigen Wetter war von vornherein zu befürchten, daß die Weihnachtsfeiertage nicht ohne Lawinenunglücke vorübergehen würden, war doch selten die Lawinengefahr größer als in den letzten Tagen mit ihren Regenschwaden, milden Winden usw.

Im Raintal ereilte eine Lawine eine Schiläufergruppe, die zur Schihütte des Turn- und Sportvereins München 1860 aufsteigen wollte. Die drei Münchener Touristen Emil Glaser, Rudolf Mitgutsch und Erwin Sedlacek wurden getötet, sechs weitere Verschüttete konnten, teils leicht, teils schwerer verletzt, in die Knorrhütte gebracht werden, wohin alsbald von Garmisch-Partenkirchen aus eine Führerexpedition aufstieg.

Ein weiteres Lawinenunglück hat sich auf der Alpspitze ereignet, wobei zwei Münchener Touristen von einer Lawine verschüttet wurden. Der 25jährige Münchener Angestellte Oberreder konnte nur als Leiche geborgen werden, sein Begleiter hatte sich nach dreistündiger harter Arbeit selbst aus den Schneemassen befreien können.

Ein drittes Lawinenunglück hat sich in Steiermark ereignet. Dort wurden 4 Wiener Touristen verschüttet, von denen drei, nämlich eine Dame und zwei Herren, ums Leben gekommen sein sollen.

Da die Lawinengefahr fortdauert, ist angesichts dieser schweren Unglücke eindringlich vor Schitouren im Alpengebiete zu warnen.

## Hochwassergefahr

Am Stephanitag setzte nach starkem Schneefall ein sogenannter Schnürlregen ein, der mit einem Male die ganze Schneedecke verschwinden ließ, die Straßen und Plätze in ein Sudelfeld verwandelte und später ganz mit dem Schnee aufräumte. Dieser plötzlich eingetretene Regen hatte zur Folge, daß die Gebirgsbäche anschwollen und Wassermassen zu Tal stürzten.

So war es auch bei der Isar. Am Samstag abends, als noch der Wasserstand 80 Zentimeter betrug, wurde plötzlich um 9 Uhr noch aus Lenggries nach München Hochwassergefahr gemeldet. Diese Meldung hatte zur Folge, daß die Münchener Berufsfeuerwehr sofort nach Talkirchen gerufen wurde, wo oberhalb der Talkirchener Notbrücke sogenannte Spundwände in die Isar eingerammt wurden und zu diesem Zwecke ein Gerüst aufgestellt war. Da Gefahr bestand, daß dieses Gerüst und auch die Notbrücke von dem nahenden Hochwasser weggetragen würden, wurde die Feuerwehr zur Abtragung dieses Gerüstes beordert. Diese Arbeit nahm bis nachts 11 Uhr Zeit in Anspruch, und es war gut. Denn kurz darauf stieg die Isar wie angekündet schnell empor und erreichte bereits am Sonntag vormittag eine Pegelhöhe von 1.80 Meter, stieg aber, trotzdem der Regen weiter anhielt, nicht weiter. Am Sonntag abend hatte die Isar eine Höhe von 1,69 Meter. Es ist aber ein weiteres Steigen zu erwarten. Auch die Donau bei Passau ist im Steigen.

*

**Städt. Lesehalle.** Am 19. Februar 1924 beschloß der Stadtrat München, zunächst probeweise eine städtische Lesehalle einzurichten. Zu diesem Zwecke wurden im alten Polizeigebäude, Weinstraße 13, im 1. Stock, die Räume 78 und 79 renoviert und mit 70 Sitzplätzen ausgestattet. Die Eröffnung fand am 24. März 1924 statt. Den Lesegästen standen zirka 180 Zeitungen und Zeitschriften zur Verfügung. Die Lesezeit erstreckte sich fürs erste an Werktagen auf die Zeit von 4—7 Uhr nachmittags. Die Lesehalle erfreute sich bald eines so guten Besuches, daß das Bedürfnis nach einer ständigen öffentlichen Lesehalle klar erwiesen war. Der beginnenden Überfüllung (zirka 500 eingeschriebene Leser) suchte man zunächst dadurch abzuhelben, daß man die bisherige Lesezeit ab 26. April 1924 auf die Stunden von 2—8 Uhr nachmittags verlängerte. Ein Ersatz für den sich immer mehr fühlbar machenden Raummangel konnte damit jedoch nicht geschaffen werden. Der Stadtrat beschloß daher am 23. Mai 1924, die Lesehalle zu erweitern, wodurch die Zahl der Sitzplätze auf insgesamt 150 vermehrt werden konnte. Die Eröffnung erfolgte am 10. Juli 1924. Entsprechend der wachsenden Leserzahl (zirka 1300 eingeschriebene Leser) und dem damit gesteigerten Lesebedürfnis war die Zahl der Zeitungen und Zeitschriften auf zirka 350 vermehrt worden. Die so erweiterte Lesehalle konnte den Ansprüchen während der Sommermonate 1924 genügen, aber schon am 20. November 1924 wurde die Lesezeit — teils um der wachsenden Überfüllung (1850 eingeschriebene Leser) zu begegnen, teils einem dringenden Verlangen der Lesegäste entsprechend — an Werktagen von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends und an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 12 Uhr vormittags ausgedehnt.

Heute besteht die Lesehalle in einem Hauptsaal, einem eigenen Damen- und einem Rauchzimmer; dazu kommen Garderobe und Zeitungsregistratur. Die Zahl der Zeitungen und Zeitschriften hat 600 überschritten. Die drei Lesezimmer enthalten insgesamt 400 Sitze. Die Zahl der eingeschriebenen Leser beträgt am heutigen Tage bereits 7533.

**Polizeistunde zu Silvester.** Wie im Vorjahr wurde auch heuer die Polizeistunde zur Jahreswende allgemein auf zwei Uhr festgesetzt.

**Justizpensionszahlung.** Das Finanzamt München IV zahlt am 30. und 31. Dezember von 8—12 Uhr die Januarbezüge an Ruhestandsbeamte und Hinterbliebene.

**Erhöhung der Beiträge zur Erwerbslosenfürsorge.** Die außerordentliche Zunahme der Erwerbslosen wird zu einer alsbaldigen beträchtlichen Steigerung der Beiträge zur Erwerbslosenfürsorge führen. Die Zahl der Erwerbslosen hat sich seit Anfang November in Bayern vervierfacht und ist noch immer im Steigen begriffen. Dank der Erhöhung des Beitragssatzes von 1 auf 1½ Prozent am 1. August 1925 konnte bis Ende November 1925 eine Rücklage von rund fünf Millionen Mark gebildet werden. Der monatliche Ausgabenbedarf beträgt bei dem augenblicklichen Stand von etwa 120 000 Erwerbslosen etwa 6 Millionen Mark.

Die monatlichen Einnahmen bei dem gegenwärtigen Beitragssatz von 1½ Prozent betragen 2 Millionen Mark, also ein Drittel des Ausgabenbedarfes. Die Beiträge wurden durch einen mit allen gegen eine Stimme gefaßten Beschluß des Verwaltungsunterausschusses des Landesamtes für Arbeitsvermittlng mit Wirkung vom 4. Januar 1926 an von 1½ Prozent auf den gesetzlichen Höchstsatz von 3 vom Hundert erhöht. Auch dieser Satz wird zur Deckung des Aufwandes in den nächsten Monaten voraussichtlich nicht ausreichen; es werden nach den gesetzlichen Bestimmungen 1—2 Millionen Mark monatlich durch Reichs- und Staatsbeihilfen gedeckt werden müssen.

**Zirkus Krone.** Der Zirkus Krone hat seine Vorstellungen mit vielem Erfolg begonnen. Als ausgezeichnete Leistungen vermerken wir die Trapezturner, die durch ihre unter der Kuppel vollführten Saltos Bewunderung erregen. Vor allem aber interessiert der geheimnisvolle Tho Rama, der sich lange Nadeln durch die Arme stoßen läßt, ohne daß ein Blutstropfen zu sehen ist. Ferner hypnotisiert er Schlangen, Hühner, Krokodile und beraubt sie ihrer Eigenbewegung. Seine Darbietungen geben allen Ärzten neue Rätsel auf. Das reichhaltige Programm wird durch eine große Pantomime „Ein Wintermärchen" beschlossen, das uns etwas zu langgestreckt erscheint. Die Darbietungen der Tierdressuren, namentlich der possierlichen Elefanten, erfreuten sich gleichfalls großen Beifalls.

**Zirkusbeginn:** Vielfachen Wünschen des Publikums entsprechend, beginnen ab Montag, den 28. Dezbr. die Vorstellungen des Zirkus Krone um 8 Uhr abends.

**Bunter Ball.** Der Verein zur Unterstützung des Dr. von Haunerschen Kinderspitales kann heuer unter den wirtschaftlichen Nöten, die auf die ganze minderbemittelte Bevölkerung drücken, auf keine Möglichkeit verzichten, Mittel für seine guten Zwecke zu gewinnen. Er sieht sich deshalb veranlaßt, den im Vorjahre so ausgezeichnet besuchten und aufgenommenen bunten Ball im Deutschen Theater wiederum zu veranstalten. Der Ball ist auf den 12. Februar festgesetzt. Nähere Mitteilungen folgen.

**Kraftfahrzeugeinstellhallen.** Der Stadtrat München hat in Ergänzung der Staffelbauordnung ortspolizeiliche Vorschriften für den Bau von Kraftfahrzeugeinstellhallen erlassen, die nunmehr von der Regierung von Oberbayern, K. d. I., für vollziehbar erklärt wurden. Der wesentliche Inhalt dieser Vorschriften ist, daß die Errichtung und der Betrieb von Einstellhallen für Kraftwagen, die mehr als 10 Kraftfahrzeuge aufnehmen können und zur gewerbsmäßigen Vermietung geeignet sind, in verschiedenen Baublöcken (Staffel V und IX) verboten ist. Die Errichtung kann bei Krankenhäusern und sonstigen Heilanstalten und Schulen bis zum Umkreis von 200 Meter, bei Kirchen sowie bei öffentlichen und monumentalen Gebäuden bis zum Umkreis von 100 Meter als unzulässig erklärt worden. Die Bestimmung soll besonders streng gehandhabt werden bei Einstellhallen mit Reparaturwerkstätten. Kommunische Bauweise ist nicht zulässig, vielmehr müssen eigene Mauern errichtet werden. Die Einstellhallen sind auf die Rückgebäudezone, d. i. den 22 Meter hinter der genehmigten Baulinie liegenden Raum zu verweisen; in der Vordergebäudezone können sie nur unter bestimmten Bedingungen zugelassen werden. Zu den Einstellhallen müssen doppelte Zufahrten in bestimmten Ausmaßen vorhanden sein, ebenso können zur Sicherung der Fußgänger und des Straßenverkehrs hinsichtlich der Ein- und Ausfahrten entsprechende Auflagen gemacht werden. Bei der baupolizeilichen Genehmigung können Auflagen im Interesse der Feuersicherheit, des Arbeiterschutzes sowie zur Verhütung von Nachbarbelästigungen gemacht werden; auch kann die Genehmigung versagt werden, wenn das Bauvorhaben auf die Verkehrsbedeutung der angrenzenden Straßen nicht genügende Rücksicht nimmt.

### Film

**„Volk in Not".** In den Kammerspielen läuft ein Film, der uns den Beginn des Krieges, die Überflutung Ostpreußens durch die Russen und Tannenberg schildert. Herausgehoben wird die Figur Hindenburgs, wogegen nichts einzuwenden wäre, wenn nicht die Absicht gar zu deutlich hervortreten würde, Ludendorffs Namen aus der Geschichte wegzuwischen. Nirgends wird sein Name verzeichnet auf dem Bilde aber, das Hindenburg bei Tannenberg zeigt, wird vermerkt, daß neben ihm ein Generalmajor Hell steht! Das ist natürlich kein Zufall, ondern ganz bewußte Absicht der Hersteller dieses Films, der einige sehr schöne Bilder, aber eine mehr als sentimentale Handlung aufweist. Wie wir hören, soll Hindenburg der Erstaufführung des Films in Berlin beigewohnt haben. Will er diese Totschweigetaktik, die ihn heute umschmeichelt, mitmachen, und den Ruhm einstecken, wo er doch selbst am besten weiß, was er Ludendorff zu verdanken hat? Wir legen jedenfalls im Namen der Wahrheit gegen diese Mache den schärfsten Protest ein.

### Briefkasten

**Peter B., Mannheim.** Wir haben schon mehrere Aufsätze über die Bedeutung des Hakenkreuzes gebracht. Nächstens kommt wieder einer. Heil! Die Schriftleitung.

**Adolf J...., Sielmingen.** Sie irren. Jakob Fugger war kein Jude. Dagegen stimmt, was Sie sonst über diesen Augsburger Großkaufmann sagen. Heil! D. Schr.

**Christian M...., Nördlingen.** Ihr schönes Weihnachtsgedicht für die Weihnachtsnummer ist leider zu spät eingetroffen, sonst hätten wir es gerne gebracht. Heil! D. Schr.

**Friedrich G., Hohenlimburg.** „Deutsche Illustrierte" wurde uns schon von anderer Seite als rein deutsches Unternehmen bezeichnet. Näheres ist uns unbekannt. Heil! Die Schriftleitung.

**H. M., Wiesdorf.** Besten Dank für Ihren Hinweis auf W. v. Polenz „Der Buttnerbauer". Ihr gut gemeintes Gedicht bringen wir gelegentlich. (Die Schriftleitung.)

---

**Frage dich immer in jeder Lage deines Lebens, ehe du handelst: wie könntest du hier am edelsten, am schönsten, am vortrefflichsten handeln? Und was dein erstes Gefühl dir antwortet, das tue!**

**Heinrich von Kleist.**

## Der Maler und der Tod

Der junge Kunstmaler wollte mir seine neuesten Arbeiten zeigen. In der Theresienstraße steht ein altes Gebäude, das ruhig den Namen „Das Haus bunter Romane" tragen könnte. In diesem, von armen Leuten und Künstlern bewohnten Hause, das drei Höfe und fünf Aufgänge hat, ereignen sich täglich kleine, traurige und lustige Episoden. Episoden, die zusammengeschlossen Romane bilden würden.

Im vierten Stockwerk des dritten Rückgebäudes wohnte mein junger Maler. Ein rötlich blonder Schwabe, kaum 26 Jahre alt. Auf den Staffeleien seines Ateliers standen ultramoderne, expressionistische Gemälde. In einer Ecke ein Bauer mit einem grünen Papagei, unweit vor ihm sein gelungenes Porträt. Die Herbstsonne stand bereits weit im Westen, im Atelier herrschte Halbdunkel. Der junge Maler erklärte mir seine Bilder, die er aufrichtig zu lieben schien. Nacheinander kamen die verschiedensten Kompositionen auf die Staffelei. „Das wäre alles", sagte er plötzlich, doch was ich bis jetzt gesehen hatte, befriedigte mich nicht. Ich fühlte, daß dieser Künstler noch manches Wertvolles zu zeigen hat. Ich sah mich um im Atelier. „Ach ja", rief der Künstler, „ich habe noch ein Bild, eigentlich nur eine Skizze. Eine Skizze, die eine furchtbare Geschichte hat. „Die aufgespannte Leinwand stand nun vor mir auf der Staffelei.

Auf zwei einfachen Holzstühlen ruhte ein schwarzer Holzsarg, in dem ein junges Mädchen den ewigen Traum träumte. Zu ihrem Haupte flackerten zwei große Wachskerzen, rotgelbes Licht verstreuend. Vor dem Mädchen kniete eine Frau in Schwarz, zu Füßen des Sarges standen zwei weinende, in schwarze Tücher gehüllte Frauen. Selten übte ein Gemälde einen solch tiefen Eindruck auf meine Seele wie diese Kohlenskizze. Mit geneigtem Haupte saß ich vor dem Bilde und der Maler erzählte.

„... Es war eine schwüle Sommernacht, ich konnte nicht einschlafen. Allerlei Gedanken schwirrten durch mein Hirn, ich fand keine Ursache für die mich bewältigende Unruhe. Die Fenster des Ateliers standen weit offen, die Luft war schwül, aber rein... Nichts ereignete sich während des Tages, womit ich meine Aufregung hätte erklären können. Die Turmuhr hat dreiviertel Drei geschlagen. Plötzlich sah ich ein Bild vor mir, eine unsichtbare Macht zwang mich aufzustehen und an die Staffelei zu gehen. In jener Nacht entstand das Bild, das jetzt vor Ihnen steht, so wie Sie es jetzt sehen. Nichts änderte ich daran.

„Nach einigen Wochen reiste ich zu meiner Braut. Als ich in das Haus ihrer Eltern kam, war alles so traurig. Ich suchte einen Menschen ... und als ich die Türe des Zimmers meiner Braut öffnete, ruhte auf zwei Holzstühlen ein schwarzer Sarg, an dem zwei Wachskerzen flackerten, die ein rötlichgelbes Licht verstreuten. Vor dem Sarge kniete die Mutter meiner Braut..., zu Füßen standen zwei in schwarze Tücher gehüllte, weinende Frauen... Im Sarge schlief meine plötzlich gestorbene Braut...

Ich erlebte das Bild, das ich in jener Nacht malte...! Der Tod, der meine Braut holte, gab mir die Kohle in die Hand..."

## Münchener Konzerte

Im 10. Volkssymphonie-Konzert führte Dr. Friedrich Munter Beethovens 4. Symphonie in B-Dur und Anton Bruckners 4te, die sogenannte „Romantische", in Es-Dur auf. Es ist erfreulich, feststellen zu können, daß es Dr. Munter immer mehr gelingt, in seine Aufgabe hineinzuwachsen. Dies zeigte sich insbesondere in der Art und Weise, wie er die „Romantische" zum Erklingen brachte. Es war Schmiß und ein großer Zug in der Darstellung, vor allem in der Vorbereitung der für Bruckner so charakteristischen Spannungen und der Durchführung der Steigerungen zum Fortefortissimo. Das Publikum, das zahlreich erschienen war, dankte denn auch sowohl dem Dirigenten als dem vortrefflichen Konzertvereins-Orchester mit stürmischem Beifall.

Gähnend leer war leider an demselben Abend das Residenz-Theater, wo im Rahmen des Pfitzner-Zyklus ein Kammermusik-Abend war, bei dem unter Mitwirkung des Komponisten und des Münchener Streichquartetts das F-Dur-Trio für Klavier, Violine und Violoncell (op. 8) und zum ersten Male das Cis-Moll-Quartett (op. 36) erklang.

Hans Pfitzner zeigt sich auch in der Kammermusik als erfindungsreicher, vornehm gestaltender Tondichter eigenartiger Prägung. So enthält namentlich das Quartett schöne Stellen wie in dem dritten langsamen Satze mit seiner seelenvollen Melodik. Hinreißend leidenschaftlich wirkt der letzte Satz. Was bei Pfitzners Kammermusik noch besonders anspricht, das ist die Klangschönheit in der individuellen Behandlung der einzelnen Instrumente und der Tonalität des Ganzen.

Das vorzügliche Münchener Streichquartett, Jani Szanto, Friedrich Rubien, Philipp Haas und Joseph Disclez spielte mit Lust und Hingebung. Den Klavierpart im Trio besorgte der Komponist selbst. J. St—g.

**Ein Wunder der modernen Wissenschaften.** Die Schmerzen vieler Wunden, die im Kriege durch die mordenden Geschosse einzelnen zugefügt waren, konnten trotz aller ärztlichen Kunst und narkotischer Mittel nicht immer gestillt werden. Dies hatte einen im österreichischen Feldzug durch Granatsplitter schwer verwundeten, jungen Mann, der in einem Wiener Hospital lag und bei dem die üblichen schmerzstillenden Mittel, wie Morphium und Veronal eine außerordentlich ungünstige Wirkung ausübten, gezwungen, seine unerträglichen Schmerzen gewaltsam zu unterdrücken. Monatelange autosuggestive Konzentrationsübungen brachten ihn dazu, sich bei heftigen Schmerzen in eine Art Dämmerungszustand zu versetzen, so daß er seine schmerzempfangenden Nerven seinem Willen vollständig unterstellte. Der Wille seiner Gedankenarbeit war so stark, daß er keine Betäubungsmittel mehr brauchte und auch einen chirurgischen Eingriff ohne Narkose ertragen konnte. „To Rhama", so nennt sich dieser junge Mann, hat die durch seine Energie erlangte Fähigkeit weiter ausgebildet und versetzt sich ohne besondere Anstrengung in den Zustand der Starre, so daß ihm dann Wunden keine Schmerzen machen. Er läßt sich mit langen Hutnadeln Arme und Beine durchstechen, ohne Schmerzen zu empfinden oder sich zu infizieren; Röntgenbilder zeigen einwandfrei die Lage der Nadeln. Auch läßt er seine Hand oder sein Bein an eine Wand oder ein Brett nageln, ohne daß Blut fließt, sein Wille bezwingt eben jede Schmerzempfindung. Die Wunden, die er bei diesen Experimenten erhält, sind schon am nächsten Tage vollständig verheilt. Und so, wie er sich seinem Willen selbst unterstellt, beherrscht er durch seinen Willen auch andere. „To Rhama" war bei seinem öffentlichen Auftreten in Berlin ein Sensations-Erlebnis und das Studium der Ärzte und Gelehrten. Die Berliner medizinische Gesellschaft hat „To Rhama" am 18. März dieses Jahres im Langenbeck-Virchow-Saal in Berlin vor 100 Berliner Professoren geprüft und wurde als ein Rätsel des 20. Jahrhunderts bezeichnet. Da das Experiment der Hypnose an Menschen in öffentlicher Vorstellung verboten ist, zeigt „To Rhama" solche an Tieren, wie Schlangen, Krokodile, Katzen, Hühner usw.

Die Direktion der Zirkus Krone glaubt dadurch, daß es ihr gelungen ist, „To Rhama" zu einem kurzen Gastspiel zu verpflichten, der ärztlichen Wissenschaft Münchens einen Dienst erwiesen zu haben, denn das, was „To-Rhama" vollbringt, ist hier noch nicht erlebt worden.

**Zugunsten der bayerischen Taubstummenfürsorge** öffnete das Gärtnertheater am vergangenen Sonntag seine Räume zu einer musikalischen Morgenaufführung. Kammersänger Brodersen, von seiner Tochter Linde am Flügel begleitet, bot auserlesene Gaben seiner Kunst in Liedern von Schubert und Richard Strauß. Elisabeth Feuge mit Frau v. Lottner am Flügel erfreute die Zuhörer durch ihren ungemein lieblichen Vortrag von Liedern von Wolf und Reger. Dazwischen brachte Frau v. Lottner die 13. Rapsodie von Liszt zu gewandtem und wirkungsvollem Vortrag. Die Würdigung der Leistungen in musikalischer und künstlerischer Hinsicht ist von berufener Seite bereits erfolgt. Den Zuhörern wird die überragende Kunst der Vortragenden in genußreicher Erinnerung bleiben. Als besonders erfreulich möchte hervorgehoben werden, daß auch das finanzielle Ergebnis der Veranstaltung ein günstiges war. Dies muß vor allem den Künstlern gedankt werden, die dem Zweck des Unternehmens in höchst edler und dankenswerter Weise Rechnung trugen. Wärmster Dank gebührt aber auch der Direktion des Gärtnertheaters, welche nicht nur ihr Haus in völlig uneigennütziger Weise zur Verfügung stellte, sondern darüber hinaus finanzielle Opfer brachte (nebenbei bemerkt: kam auch die besonders auffällig besprochene Garderobe- und Liedertextgebühr dem Wohltätigkeitszweck ausschließlich zugute). Die Presse, welche sich in den Dienst der Sache stellte, hat sich ebenso den wärmsten Dank der beteiligten Kreise verdient. Weiter gebührt aufrichtiger Dank für das gezeigte Entgegenkommen der Süddeutschen Konzertdirektion Otto Bauer, dem Magazin für Bechsteinflügel Musikalienhandlung Alfred Schmid, der Städtereklame, der Plakatdruckerei Volk & Schreiber und allen weiteren Förderern der Veranstaltung. Es ist doppelt erfreulich, wenn in Zeiten allgemeiner Not noch Herzen sich finden, welche den vom Schicksal schwer betroffenen taubstummen Mitbürgern ihr trauriges Los zu erleichtern helfen.

**Was ist ein Lichtjahr?** Wenn z. B. 1000 Kilometer vor dir ein Licht aufblitzt, nimmst du dasselbe im gleichen Augenblick wahr, in dem es entzündet wird, weil die Geschwindigkeit der Lichtstrahlen sehr groß ist. Man hat gefunden, daß sich die Lichtstrahlen ebenso schnell fortpflanzen, wie die elektrischen Wellen, nämlich über 300 000 Kilometer in der Sekunde (das ist achtmal um die Erde). Eine leichte Rechnung zeigt, daß das Licht bis zum Mond nur 1¼ Sekunde braucht, zur Sonne etwas über 8 Minuten. Den Weg, den das Licht in einem Jahre zurücklegt, nennt der Sternfreund ein Lichtjahr. Ein Jahr hat 31 556 926 Sekunden; jede Sekunde 300 000 Kilometer, macht die gewaltige Entfernung von 9 467 077 800 000 Kilometer, die Lichtjahrstrecke. „Alpha Centauri" ist also 4⅓mal so weit, ist 4⅓ Lichtjahre entfernt. Unser Nachbar! Andere Sterne sind hundert-, ja tausendmal weiter. So ist z. B. der Polarstern 60 Lichtjahre, die Sterne der Milchstraße 4000 Lichtjahre entfernt. Und könnten wir in die unfaßbaren Entfernungen vordringen, lägen abermals neue Sonnenreiche vor uns. Jene fernen Lichtnebel, die wir mit den Riesenfernrohren jenseits des Milchstraßenbandes wahrnehmen, liegen sicher Hunderttausende von Lichtjahren entfernt. Hunderttausende Jahre brauchte die rasche Lichtwelle, um die Räume zu durcheilen.

*

**Volkstheater.** Die für Donnerstag, 31. Dez., angesetzte Erstaufführung des Arnold-Bachschen Schwankes „Der wahre Jakob" beginnt mit Rücksicht auf den Sylvesterabend ausnahmsweise um 7 Uhr. Die Hauptrollen werden von den Damen Gretl Martin, Tschaffon, Lange und Horeschowsky sowie von den Herren Lantzsch, Neubert, Brückner, Welte, Walter Bach und Raab dargestellt. Die Inszenierung leitet Direktor Ernst Bach.

## Frischauf, Deutschland!

**Sie lösten der Zucht und Ordnung Bande**
**Und brachten uns um den Sieg,**
**Sie stürzten Deutschland in Elend und Schande,**
**Und brüllen dann: „Nie mehr Krieg!"**

**Fr. W. Mader.**

# Aus der Bewegung

## München

**Die Sektionsversammlungen der Ortsgruppe München fallen bis zur zweiten Woche des Januar 1926 aus.**

## Veranstaltungen

**Gau Baden.**

Wir bitten: 1. Die Leser des „V. B." in **Wertheim** sich zu einer O.-Gr. der N.S.D.A.P. zusammenzuschließen und die Anschrift der O.-Gr. mitzuteilen; 2. Die Leser des „V. B." im **Ausland** ihre Anschriften an die Geschäftsstelle, **Karlsruhe, Karl-Wilhelm-Straße 30**, mitzuteilen. gez. **Wagner.**

**Apolda (Thür.).** Die Ortsgruppe veranstaltet Sonnabend, den 2. Hartung 1926, eine Weihnachtsfeier, bei der Pg. Dr. Ziegler, Weimar, sprechen wird. Näheres darüber wird noch bekanntgegeben. Die benachbarten Ortsgruppen Weimar und Pfiffelbach-Wersdorf sind indessen schon heute herzlichst eingeladen.

**Markneukirchen** (Sa.) Arbeitsplan für Januar 1926: Der Sprechabend am 22. Dezember fällt aus. 5. Januar: Mitgliederversammlung: Berichte usw. 12. Januar: öffentl. Sprechabend: Politische Rundschau — Bücherbesprechungen usw. 19. Januar: öffentl. Sprechabend mit Vortrag. Lichtbildervorführung über „Heimat". 26. Jan. öffentl. Vortrag des Gauleiters Hitzler über: „Werdegang des deutschen Volkes."

**Stettin.** Die Parteigenossen werden ersucht, die Sprechabende, welche jeden Mittwoch, 8 Uhr abends im Restaurant Schuhmacher, Bismarckplatz, stattfinden, pünktlich zu besuchen und deutsche Volksgenossen mitzubringen; erfreulich ist es, daß sich in letzter Zeit deutsche Frauen beteiligen, und wir hoffen, daß wir in Kürze auch eine Frauengruppe ins Leben rufen können.

**Achtung!**

**Gregor Strassers Reichtagsrede gegen Locarno ist als Flugblatt erschienen. Eine wuchtige Anklage, die mit Keulenschlägen auf die Häupter der Verräter niederdonnert. Jeder Nationalsozialist muß sie lesen und verbreiten. Zu beziehen bei der Vorpommer'schen Buch- und Kunstdruckerei G. m. b. H., Greifswald, Knopfstraße 29.**

**Preis: 3 Pfg.; 50 St. M. 1.15; 100 St. M. 2.50; 250 St. M. 5.—; 500 St. M. 8.75; 1000 St. M. 16.25. Bestellung auf Zahlkarte Postscheckkonto Stettin 486.**

## Versammlungsberichte

### Bezirk Lörrach (Baden)

**Schlageter lebt!** Nicht nur anderswo, auch in seinem Wiesental. Der Prophet gilt etwas in seinem Vaterlande! Das beweisen unsere erfolgreichen drei **„Deutschen Abende"**, die wir nacheinander am 12., 19. und 20. Dezember veranstalteten. Mit bescheidenen Mitteln, aber dafür mit dem Geist des **Schlageter-Bundes** gerüstet. Reichbegabte und Minderbegabte, aber alle eines guten Willens! — Herrliche völkische Lieder und Gedichte von 1809 bis heute bereiteten die Stimmung vor auf das schlicht-ergreifende **Schlageter-Schauspiel,** das fast durchwegs mit der letzten Hingabe dargestellt wurde und darum die Herzen mächtig packte. Im 2. Teil wurde durch nationalsoziale, alemannische Gedichte von Hermann **Burte** der Würde des schaffenden Volkes gehuldigt und es war wohl der Höhepunkt, als wir dazu den Heldengeist von **1914** heraufbeschworen, und so aufs sinnfälligste unseren zwiefachen Wollen Ausdruck gaben. Mit dem „Schlageter-Film" (von der Ortsgruppe Freiburg) und mit dem Hitlerlied schlossen wir diesen zweiten Abschnitt.

Brausenden Beifall erweckte überall die stürmische Losung:

**„Der Teufel hol die Michelei! Soldaten müssen her!"**

mit der wir zum letzten Teil überleiteten, der gerade durch seinen heitern Inhalt das unvergeßliche alte Heer wieder lebendig machen half. Ein lustiges Soldatenlied war denn auch der Ausgang des Ganzen. — Wir danken dem **Schlageterbund,** der in schöner Gemeinschaft aus **Lörrach, Haagen, Hauingen, Brombach, Steinen, Maulburg, Adelhausen und Schopfheim** seine Leute stellte, allen Hindernissen zum Trotz! Vor allem aber sagen wir herzlichen Dank den trefflichen Mädchen, die sich begeistert und begeisternd völlig einsetzten für die große Sache, und schließlich all den andern selbstlosen Helfern. Sie haben alle nicht vergebens geholfen! Wer in unsern „Deutschen Abenden" war, wer diese **deutsche Arbeiterjugend** hörte in Schauspiel, Lied und Gedicht, der weiß:

**Schlageter lebt!**

### Schlichte Totenfeier für Dietrich Eckart

**Berchtesgaden**, 27. Dezember 1925.

**Die Ortsgruppe sowie zahlreiche Parteigenossen der Umgebung besuchten am Jahrtag des Todes unseres verehrten Vorkämpfers und Freiheitsdichters, Dietrich Eckart, sein Grab auf dem hiesigen Bergfriedhof und gedachten in stillem Gebet seiner Persönlichkeit, deren feurige Begeisterung für Volk und Vaterland bis zum Opfertod uns neuen Mut einflößte mit dem Schwur, ihm nachzuleben. Ein brennender Weihnachtsbaum auf Eckarts Grab war das äußere Zeichen dieser schlichten, aber herzlichen Kundgebung. Dietrich Eckart soll nicht umsonst gelitten haben!**

### Goslar und Umgebung

Nach der Wahlarbeit der Anderen zum 29. November hat unsere Dauerarbeit zur Aufklärung des deutschen Volkes in den vergangenen Wochen einmal wieder einen Höhepunkt gehabt. In den Tagen, 3.—6. Dezember, sprach Pg. Dincklage in Othfreesen, Goslar, Beinum, Burgdorf. In Othfreesen und Burgdorf, um auf Neuland die erste Bresche zu schlagen, in Goslar, um der dort im ersten, schweren Aufbau befindlichen Ortsgruppe den Rücken zu stärken, in Beinum, den dortigen tüchtigen Pgg. zum Dank für ihre rührige, schon vom besten Erfolg gekrönte Arbeit. Pg. Rust sprach hinreißend auf einem Deutschen Abend in Gr.-Flöthe am 12. Dezember, gab dem ganzen Kreise viel durch eine aufklärende Besprechung mit den Ortsgruppenführern des Kreises in Salzgitter am 13. Dezember und vertiefte den Erfolg vom 12. Dezember in Gr.-Flöthe durch eingehende Aussprachen mit bis dahin energischen Gegnern unserer Bewegung. Der Kreis hat ihren Brüdern einmal wieder viel zu danken und wird es tun. Wir freuen uns auf das Wiedersehen im Januar und Febr. 1926.

*

**Plauen i. Vogtl.** Am 11. Dezember sprach in sehr gut besuchter Versammlung im „Prater" der altbewährte bayerische Hitlervorkämpfer und Reichstagsabg. Pg. Gregor Straßer über „Marxismus — Nationalsozialismus" in bekannt überzeugender und anschaulicher Weise. Man konnte gar manches Gesicht unter den Massen entdecken, das zum ersten Male in unserer Versammlung war. Die Not der Zeit, die drohende Wirtschaftskatastrophe führt auch hier immer mehr Volksgenossen in unser Lager. Nach dem einzigartigen mehrstündigen Vortrag Straßers, dem wohlverdienter Beifall dankte, meldet sich niemand zur Aussprache, und Pg. Straßer erinnert zum Schluß, daß man in der deutschen, versklavten Arbeiterschaft die Liebe zum Vaterland erst dann wirksam erwecken könne, wenn man ihr das verdiente Recht, Besitz am deutschen Boden und an der Produktionsstätte gibt. Das ist das Wollen des nationalen Sozialismus, unsere heilige Idee, die uns beseelt, der wir mit aller Kraft zum Sieg verhelfen.

**Halberstadt (Harz).** Als Weihnachtsgeschenk hatte der hiesige Magistrat eine neue **Gewerbesteuer-Veranlagung** herausgegeben, welche als Rechnungsbasis die **kapitalisierte Miete der gewerblichen Räume** vorsah. Dies hatte die hiesige Ortsgruppe zum Anlaß genommen, eine **Protestversammlung** einzuberufen, zu welcher Reichstagsabgeordneter Gottfried Feder als Redner gewonnen war. In der ihm eigenen, sachlichen und doch so wirksamen Art zeigte der Redner, wie planmäßig die Vernichtung des gewerblichen Mittelstandes durch das internationale Kapital vor sich geht. Dem fast zweieinhalbstündigen Vortrag folgten die sehr zahlreich Erschienenen mit größter Aufmerksamkeit, ihm durch reichen Beifall dankend.

Eine am Schlusse der Versammlung vorgelesene Protest-Entschließung wurde einstimmig angenommen und den zuständigen Behörden sowie den hiesigen Zeitungen übersandt.

Die Versammlung war ein **voller Erfolg** für unsere Ortsgruppe, ist es uns durch den glänzenden Vortrag des Pg. Feder doch gelungen, unsere Ideen auch einmal in diejenigen Kreise zu tragen, welche unseren sonstigen Veranstaltungen fernbleiben. Ein schöner Abschluß unserer diesjährigen Tätigkeit und ein Ansporn zu intensiver Arbeit im kommenden Jahre. L. V.

### Prozeß Warburg-Fritsch

Über die eingelegte Berufung soll am **15. Jan.** vor dem Landgericht **Hamburg** verhandelt werden. Das erstinstanzliche Urteil lautete bekanntlich auf **3 Monate Gefängnis für Fritsch** wegen „Beleidigung". Für die **Berufung** hat Fritsch **gegen 40 Beweis-Anträge** gestellt und Vernehmung von zahlreichen Zeugen und Sachverständigen beantragt. Wenn das Gericht diesen Anträgen stattgibt, so werden durch diese Verhandlung **die tiefsten Probleme der Judenfrage** berührt und wichtige **Zusammenhänge und Machenschaften der internationalen Finanz** aufgedeckt werden. Bisher ist allerdings nicht bekannt geworden, ob das Gericht den schon im Sommer gestellten Anträgen stattgeben will.

Die Grundlagen des Prozesses, vor allem die Beziehungen zur amerikanischen Großfinanz, sowie das Stenogramm der erstinstanzlichen Verhandlung sind in **Fritschs** Schrift „Mein Streit mit dem Hause Warburg" dargelegt. (Hammer-Verlag, geb. M. 3.80.)

### Ein wichtiges Kapitel der Rassenfrage

**Hattingen (Ruhr).** Die Ortsgruppe hielt am 18. Dezember im Böttcherschen Saale ihren Sprechabend ab, zu dem außer den Mitgliedern sehr viele Gesinnungsfreunde erschienen waren.

Pg. Direktor Arnold wies in seinem angekündigten Vortrage zunächst auf die beiden wichtigsten jüngsten Ereignisse hin: „Die geringe Beteiligung bei den letzten Wahlen" (durchschnittlich nur 50 Prozent) sei der Ausdruck des Ueberdrusses an dem heutigen Parlamentarismus. Die Parole der Nationalsozialisten zur Wahlenthaltung decke sich also mit dem natürlichen Volksempfinden. Adolf Hitler habe auch hier wieder einmal bewiesen, wie richtig sein Witterungsvermögen für die wahren Volkskräfte ist. — Das andere Ereignis sei die Vollziehung des Locarno-Paktes. Locarno sei das Ende der Erfüllungspolitik und der Schlußpunkt unter die politische Versklavung. Für alle Völkischen ist der Pakt von Locarno nicht vorhanden. Wir fühlen uns durch ihn nicht gebunden, denn keine beamtete Reichsgewalt hat das Recht, uralte natürliche Rechte des deutschen Volkes preiszugeben. Wir bekämpfen daher den Locarnogeist als einen undeutschen internationalistischen, und ebenso die Parteien, die ihn vertreten. Dazu gehört auch die Deutsche Volkspartei. Wir müssen uns daran gewöhnen, die politische Führung dieser Partei genau wie die Sozialdemokratie als im Banne des Internationalismus stehend zu betrachten und dürfen uns über diese Wahrheit nicht hinwegtäuschen lassen durch die Tatsache, daß auch viele Männer deutscher Gesinnung zu dieser Partei als Mitglieder zählen.

Der volksparteiliche frühere Kultusminister **Dr. Boelitz hat vor kurzem in seiner Hattinger Rede gesagt:**

„Verflucht sei der Augenblick, wo Ludendorff in die Politik eingegriffen hat."

Wir Nationalsozialisten sagen: „Verflucht sei der Augenblick, wo es den Stresemännern mit ihrer Dialektik gelungen ist, Hindenburg zu gewinnen und damit den nationalen Willen in Deutschland umzubiegen zugunsten einer internationalistischen Illusionspolitik."

Der Kampf gegen diese Anschauung kann mit Erfolg nur geführt werden, wenn man die Kampfmethode des Gegners kennt. Wir haben es dem Automobilkönig Henry Ford zu verdanken, daß er die schon vor ihm bekannt gewesenen internationalen Zusammenhänge des in der Welt zerstreut lebenden Judentums vor aller Welt bekanntgemacht hat, ausgerechnet er, der Pazifist, als Warner vor der internationalen Gefahr des Judentums. Der Redner gab dann eine ausführliche Schilderung des jüdischen Rassecharakters an Hand des Fordschen Buches „Der internationale Jude, ein Weltproblem", und „Die Geheimnisse der Weisen von Zion" (von Rosenberg) und fesselte mit den geradezu grausigen Darlegungen dieses Buches alle die, die von diesen Dingen zum ersten Male hörten. — Henry Ford weist nach, daß all unser politisches und wirtschaftliches Weltgeschehen nach einem großen geheimen Plan des internationalen Judentums erfolgt, der schon seit langen, mindestens aber seit 30 Jahren genau bekannt ist, und von dem gedruckte authentische Zeugnisse aus dem Jahre 1905 vorliegen mit allen bis ins einzelne gehenden Maßnahmen und Plänen. — Wir sind daher in der Lage, das, was sich in den letzten Jahrzehnten ereignet hat, zu vergleichen mit dem, was nach den vorliegenden Dokumenten gewollt war und finden da eine bis auf den i-Punkt übereinstimmende Gleichheit: **Weltkrieg, Völkerbund, Inflation,** Wirtschaftskrisen, Pressebeherrschung, Erhaltung der Not der Arbeiter als Grundlage des Macht des Geldes, bewußte Arbeiterverführung, Monopolwirtschaft, Volksverluderung, Verfassungskomödie, widerspruchsvolle Rechtsdeutung, Revolutionen, Vernichtung der Autorität, Untergrabung der Kirchen, Zersetzung des Blutes, Schundliteratur, Redeverbot für gefährliche Gegner (Hitler darf nicht reden im freiesten „Volksstaate" der Welt!!!).

Alles das, was wir heute täglich vor uns sehen, wird schon vor Jahrzehnten haarklein geschildert als beabsichtigt und gewollt mit allen Folgerungen, die sich daran anschließen.

Der Redner schloß seine Ausführungen mit dem Hinweis, daß die Kenntnis all dieser Dinge nötig ist für jeden, der im politischen Leben steht, da er nur dann ein Verständnis dafür habe, was vorgeht und warum es vorgeht.

**Wir bringen vorstehenden ausführlichen Bericht auf besonderen Wunsch der Hattinger Ortsgruppe, weil die „Hattinger Zeitung" — anscheinend mit Rücksicht auf Inserate von jüdischen Geschäften — die Veröffentlichung von Artikeln über Juden- und Rassenfragen verweigert.**

**Die Schriftleitung.**

### Die durch Spazierstöcke und Hundepeitschen gefährdete Republik

Im amtlichen Teil der sächsischen Zeitungen wurde dieser Tage folgendes neue „Heldt"sche Dokument glorreicher Regierungskunst der Öffentlichkeit unterbreitet:

> **Verbot**
>
> **des Mitführens von Stöcken, Hundepeitschen und ähnlichen zum Schlagen geeigneten Gegenständen bei Versammlungen und Aufzügen.**
>
> 1. Zur Aufrechterhaltung **der öffentlichen Ordnung und Sicherheit** wird das Mitführen von Stöcken, Hundepeitschen und **ähnlichen zum Schlagen verwendbaren Gegenständen,** die zur Verletzung oder zur **Einschüchterung** dienen können, bei **Versammlungen und Aufzügen** hiermit verboten.
>
> 2. Zuwiderhandlungen werden, vorbehältlich des § 19, Ziff. 2, des Reichsvereinsgesetzes, mit Geldstrafe bis zu 150 Reichsmark oder Haft bis zu 14 Tagen bestraft.
>
> Dresden, den 7. Dezember 1925.
>
> **Ministerium des Innern.**

Man wäre als biederer, steuerzahlender „Staatsbürger" versucht, der ungenauen Fassung dieser Kabinettsordre des Herrn Sozialdemokraten Müller besser auf die Beine zu helfen:

1. Unter die „zum Schlagen verwendbaren Gegenstände" gehört für normale Menschen vor allem die eigene Faust, deren Fingerabdrücke sich im Gesicht eines „Freunderls kaum schlechter ausnehmen als der Stempel eines Stockes oder einer Peitsche. Man muß sich also bei genauer Befolgung dieser Ministerverordnung vor Besuch einer Versammlung womöglich die Hände amputieren lassen.

2. Als „Gegenstand", der „zur Einschüchterung" dienen soll, ist vor allem auch das Gesicht eines politischen Gegners, namentlich für die Rotgardisten, anzusprechen. Verordnen sie also, Herr Müller, daß jeder Hakenkreuzler — gegen die richtet sich ja nur dieses Gesetzprodukt schwarzrotgelber Weisheit! — demnächst mit verhülltem Gesicht in Versammlungen zu gehen hat.

Wie sich diese Verordnung, ein dankenswertes Zeugnis der „Stärke und Macht" der heutigen Dresdener Filiale der Novemberdemokratie, praktisch auswirken wird, deutet der witzige Vers einer sächsischen Zeitung an:

**Wo fehlt es?**

Im Dezember vorigen Jahres,
An dem Reichstagswahltag war es,
Fiel es einem Schutzmann ein:
Heute darf kein Bummel sein!
Drum sprach er mit ernsten Tönen
Zu 'nem Dutzend Musensöhnen:
„Meine Herren! — 's ist meine Pflicht,
Einen Zug, — den leid ich nicht!"
Und nun kommt mit einem Male
Dort aus „Jena" an der Saale
Eine Nachricht über Nacht,
Die den Bürger stutzig macht.
Denn man hat es ja gelesen,
Studenten sind es nicht gewesen.
Aber diesmal war's ein Zug,
Der da rote Fahnen trug.
Und bei diesem Demonstrieren
Durften „Hunderte" marschieren;
Auch Herr Höllein war dabei —
Doch — wo blieb die Polizei?
Ja man fragt mit Kopfesschütteln,
Fehlt's dort an den Gummiknütteln?
Und die Antwort lautet so:
„Jedenfalls — fehlt's irgendwo!"

G.

# Wandernde Seelen

### Seltsame Begebenheiten

### von Egon Lützeler

Copyright by Franz Eher's Nachf., München

(23. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Und doch wieder! ... So sehr es mich drängt ... ich fürchte mich. Fürchte mich, wie ein armer kleiner Erdenmensch sich nur vor unbekannten Schrecknissen fürchten kann.

Nur einmal noch ... nur dieses einzige Mal noch will ich es wagen. Will einen flüchtigen Blick nur werfen in den wunderbaren Kreiswandel der Planeten. Den Mars, die Venus möchte ich kennenlernen — dann, mahnender Meister, werde ich Dir ein folgsamerer Schüler sein!

Sei mir gegrüßt, mein Mond!

Nicht länger sollst Du der Menschheit, die so gern und von Deinem Zauber berückt zu Dir aufblickt, die lockende und drohende Sphinx sein. Und doch muß ich vor Dir warnen diejenigen, die in Dir immer noch den uneigennützigen Freund und Begleiter unserer Mutter Erde erblicken wollen. Ich, der ich deine eisigen Wüsteneien, Deine starrende Gebirgswelt geschaut, will und muß ihnen erzählen von den letzten Regungen Deines erlöschenden Lebens, von der unbarmherzigen Vernichtung, mit der Dein schließliches Ende alles warme Leben auf unserer Erde bedroht.

Ja, damals durchbebten Wonneschauer meine Seele, als sie zum ersten Male sich zu Deiner silberblinkenden Sichel hinaufschwang.

Sanft zitternde Ätherwellen durchwogten den nachtblauen Raum. Tief und tiefer versank unter mir, über mir Stadt und Land und Erdenbild. Durch schimmernde, bald warmdunstige, bald eisnadelstarrende Wolken führte mein Weg. Dann umfing mich die endlose Stille des ewigen Raumes, in dessen Ferne jetzt die Erde als silbergeränderter Ball schwamm. Du aber wuchsest mir dämmernd und immer greller aufleuchtend in zunehmender Größe entgegen. Spürte ich die grauenvolle Kälte des eisatmenden Raumes nicht? Oder durchdrangen mich die belebenden Strahlenwellen der Sonnenwärme? Meine Seele vermochte den Wechsel in Schwere, Temperatur, Luftdichte und anderen irdischen Begriffen nicht zu empfinden. Auch wie lange ich gebraucht, um die breitausladende Scheibe der Mondoberfläche als nahes Landschaftsgebilde zu erkennen, weiß ich nicht ... nach irdischem Zeitmaß kann es sich nur um wenige Minuten gehandelt haben.

Und doch lag die verlassene Erde bereits über 385 000 Kilometer hinter mir!

Unwillkürlich hemmte ich, wenn ich mich so ausdrücken kann, meinen Flug. Langsam nur glitt ich in die fremde Welt zu meinen „Füßen" hinab. Ein namenloses Gefühl der Enttäuschung bemächtigte sich meiner. Wo war da der zauberhafte Schimmerduft unserer Mondlandschaften, die sonnenlachende Pracht irdischer Gegenden? Wo die schwärmerischen Träume vom verwunschenen Märchenleben der blinkenden Mondwelt?

Jetzt erst durchzog mich etwas wie ein Ahnen der grausigen Starrkälte, die mich, die das ganze Gebilde vor meinem geistigen Auge durchtränkte. Starre Todeskälte, ohne eine Spur von Leben, von Lebensfähigkeit. Eis und Schnee, leichenhaft leuchtend in der graudämmrig schwindenden, lautlosen Mondnacht, überall und in allen gespenstigsten Formen. Endlose Schneefelder, von klaffenden Rissen und Spalten gebrochen. Wildgetürmte Felsenmassen, tausendzackige Gebirgsstöcke bis zu Chimborazohöhe dräuten mir entgegen. Rings nur Tod und Vernichtung alles dessen, was Menschen unter dem Begriff einfachsten Lebens verstehen. Kahl und nackt, in trostloser Pittoreske, wuchsen die zerrissenen Wände der Bergriesen zum nachtschwarzen Himmel empor, durchklüftet von tiefen Schluchten und Höhlen, übergossen von zahllosen Gletscherströmen, die sich ihrer Sohle weit hinaus vorlagerten und die Wüstenei der Ebenen mit gigantischen Blöcken und Schutthalden durchsetzten. Und wie nun die Sonne den nahen Horizont zu lichten begann, wie sie höher und höher stieg und ihre ungebrochenen Strahlen die vierzehntägige Mondnacht vor sich her scheuchten, in der selbst die Sterne eisig leuchtend, ohne das trauliche Geflimmer unserer Erdennächte, herniederschauen, auch da diese schaurige Leblosigkeit überall, gesteigert vielmehr noch, wenn möglich durch die gänzliche Farblosigkeit dieses grellen Tageslichtes. Finsterstes Schwarz in allen Schattentinten neben dem blendenden, augenschmerzenden Weiß der brennenden Schneefelder und Gletscher.

Unendliche Traurigkeit überkam mich, wie ich so dahinschwebte über das in seinen Linien und Gebirgsformen ewig wechselnde, in seinem Gesamtcharakter aber stets gleich schaurig bleibende Bild des weißen Todes. Immer dasselbe Chaos von Fels und Eis und Schnee, von abgrundtiefen Spalten und Rissen, von gähnenden Schlünden moränengefüllter Riesenkessel und nachtschwarzer Urweltkrater.

Und dies das holde Antlitz unseres guten Mondes, unserer Luna, zu dem so viele Schwärmer und Liebende allabendlich hinaufträumen, das die Dichter und Maler für ihre farbreichsten Stimmungen nicht entbehren zu können glauben?!

Jetzt trat ich heraus aus dem mörderischen Labyrinth von Felsschroffen und Eisblöcken ... westwärts gleißte mir über den zerfallenden Schutt des Gebirgsrandes hinweg eine weite grauweiße Ebene entgegen ... Mare tranquillitatis, das Meer der Ruhe, nennen es wir Menschen!

Ja, ein Meer der Ruhe, der ausgesprochenen Todesruhe! Ein steinernes Meer, ohne Wogen und Atemregen, aus dem jetzt nur in seinen tief eingeschnittenen Buchten unter den senkrechten Glutstrahlen der Mondsonne weißliche Dämpfe in dicken Schwaden aufwallen, wie der winterliche Atem aus froststarrem Munde.

Ein Meer auf dem Monde!

(Fortsetzung folgt.)

**Wenn in Deutschland vor dem Kriege das religiöse Leben für viele einen unangenehmen Beigeschmack erhielt, so war dies dem Mißbrauch zuzuschreiben, der von seiten einer sogenannten „christlichen" Partei mit dem Christentum getrieben wurde sowie der Unverschämtheit, mit der man den katholischen Glauben mit einer politischen Partei zu identifizieren versuchte. Adolf Hitler „Mein Kampf."**

# Handel und Volkswirtschaft

### Hochfinanz und Locarno

Die Londoner „Fortnightly Review" bringt einige bemerkenswerte Angaben über die Vorgeschichte der Locarno-Konferenz. In einem Aufsatz unter der Überschrift „Sicherheit und Entwaffnung" hebt das Blatt hervor, daß auch für die Entwaffnung die gleichen Kräfte wirtschaftlicher und finanzieller Art wirksam sein müßten, die die Locarno-Konferenz ermöglicht hätten. Das habe sich bei den Vorverhandlungen für die Locarno-Konferenz gezeigt. Der Gouverneur der Bank von England, Montague Norman, und der Präsident der Federal Reserve Bank in Neuyork, Strong, seien nach Berlin gereist und hätten dem Präsidenten der Reichsbank, Dr. Schacht, ihre Unterstützung zugesagt. Die deutsche Regierung und die deutschen politischen Parteien seien dahingehend informiert worden, daß Deutschland keine weiteren Kredite für den Wiederaufbau erhalten würde, wenn der Sicherheitspakt abgelehnt werde. Von diesem Augenblick an hätten alle mit den inneren Vorgängen vertrauten Persönlichkeiten gewußt, daß Deutschland nach Locarno gehen würde. Der Einfluß der Großbankiers in der zivilisierten Welt, fügt der Schreiber des Aufsatzes hinzu, der sich schon während der Verhandlungen wegen des Dawes-Planes gezeigt hatte, hätte in diesem Augenblick eine noch konkretere Form angenommen. Das Triumvirat der Bank von England, der Federal Reserve Bank und der Reichsbank mit ihren Ausläufern in Belgien, Holland und anderen Ländern sei heute ebenso wichtig wie irgendeine Gruppe von Politikern. Wenn erst die Bank von Frankreich von der schwächenden Last politischer Beeinflussung befreit sein werde, dann werde die Zeit für jene Einigkeit kommen, die in der Resolution der Finanzkommission der Genuaer Konferenz im Jahre 1921 angestrebt worden sei.

Immer wieder findet man solche Äußerungen, die entweder so unvorsichtig oder so selbstbewußt sind, daß die Richtigkeit unserer Darstellung über die Weltmacht des Leihkapitals stets erneut bestätigt wird.

### Die „deutsche" Reichsbank

Angesichts der Kreditpolitik der Reichsbank und der schweren Krise der deutschen Volkswirtschaft ist es von Belang, sich der Leitung der „deutschen" Reichsbank wieder zu erinnern.

Die Reichsbank hat durch das Dawes-Abkommen ihren Charakter erheblich geändert, sie ist nicht mehr eine deutsche, sondern eine internationale Bank. Das zeigt sich auch in ihrer Leitung. Reichsbankpräsident ist der Demokrat Schacht. Die Leitung besteht aus den Herren: Sir Charles Addin, London; Charles Sergent, Paris; Emile Francqui, Brüssel; Gates W. McGarrah, Neuyork; G. Bachmann, Zürich; G. W. J. Bruins, Rotterdam; J. von Mendelssohn, Berlin; F. Urbig, Berlin; O. Wassermann, Berlin; L. Hagen-Levi, Köln; H. Remshard, München.

Kommissar für die Notenausgabe ist G. W. J. Bruins, Rotterdam. Im Zentralausschuß sind die Herren: P. von Schwabach in Firma Bleichröder; Karl Fürstenberg, Inhaber der Berliner Handelsgesellschaft; A. Salomonsohn, Inhaber der Diskontogesellschaft.

### Polens Zinsverstrickung

Nicht genug, das Tabakmonopol an Amerika zu verkaufen, lassen die Polen auch fremdes Geld in ihre Staatsbank eindringen.

Minister Zdziechowski erklärte, daß der Generalrat der Bank von Polen einen Beschluß bezüglich der Erhöhung des Bankkapitals gefaßt und grundsätzl. festgelegt habe, daß ausländisches Kapital als Besitzer von Aktien der Bank von Polen zugelassen werden könne. Das Einströmen ausländischen Kapitals würde die Vermehrung des Notenumlaufs und die Herabsetzung des Zinsfußes der von der Bank gewährten Kredite ermöglichen.

Der Minister gab bekannt, daß in der letzten Zeit Herr Mlynarski dem Bankers Trust in den Vereinigten Staaten die Option für die Pachtung des Tabakmonopols erteilt habe.

### Die Kirchenanleihe bei der Wallstreet

Über die Anleihe der Katholischen Kirche Bayerns in Amerika, von der wir schon an anderer Stelle berichteten, erfahren wir noch: Die Verhandlungen haben gute Fortschritte gemacht. Man hat sich über die Ausgabe von Schatzscheinen geeinigt. Es wird somit zum erstenmal in der Finanzgeschichte dem großen Publikum Gelegenheit gegeben werden, sich an einer Anleihe für die katholische Kirche zu beteiligen. Eine Gruppe von Bankiers, darunter einige der einflußreichsten Vertreter der Wallstreet, haben sich in der vergangenen Woche nach Bayern begeben, um die Verhandlungen fortzuführen. Es war auch ein Vertreter der bayerischen Kirche in Neuyork, um mit den Bankiers zu konferieren.

### Die Jesuitenanleihe

Von maßgebender Seite wird mitgeteilt, daß die in einem Teil der Presse verbreitete Nachricht, die Verhandlungen über eine Guldenanleihe der Jesuiten in München seien gescheitert, auf einem Mißverständnis beruhte. Tatsächlich ist die Anleihe von der Oberdeutschen Provinz der Gesellschaft Jesu in München in Höhe von 700 000 Gulden in Holland abgeschlossen worden.

### Das internationale Schienenkartell

Nach dem „Echo de Paris" ist das internationale Schienenkartell, das 1914 bei Kriegsbeginn aufgelöst wurde, in der vergangenen Woche in London neu gebildet worden. An der Konferenz haben Vertreter Frankreichs, Großbritanniens, Deutschlands, Belgiens und Luxemburgs teilgenommen.

### Die verschwindende Rentenmark

Schritt für Schritt wird die deutsche Rentenmark aus dem Verkehr gezogen. Im Novemberausweis der Deutschen Rentenbank zeigen die einzelnen Posten eine hauptsächlich auf die Rückzahlung der 193 Mill. Agrarwechsel zurückzuführende Veränderung.

Der Umlauf an Rentenbankscheinen verminderte sich um 205.28, und zwar um 193.44 Mill. infolge Rückzahlung von Agrarwechseln und um 11.84 Mill. einbezahlten Grundschuldzinsen. Abzuwickelnde Wirtschaftskredite ermäßigten sich entsprechend von 780.33 auf 586.89 Mill., das Darlehen an das Reich von 1091.84 auf 1080 Mill. Dagegen erhöhte sich der Tilgungsfond von 263.77 auf 469.05 Mill. Die flüssigen Mittel des Instituts (Kasse, Giro, Postscheck- und Bankguthaben) gingen von 103.0 auf 95.4 Mill. zurück. Neu wird ein Posten „Sonstige Aktiva" mit 31.8 Mill. Mark ausgewiesen, bei dem es sich wohl um Mittel handelt, die für die Tilgung der Agrarwechsel zur Verfügung gestellt wurden.

### Großhandelsindex

Die auf den Stichtag des 23. Dez. berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts ist gegen den Stand vom 16. Dez. (120.9) um 0.2 Prozent auf 120.7 zurückgegangen. Von den Hauptgruppen haben die Industriestoffe von 131.3 auf 130.9 oder um 0.3 Prozent nachgegeben, während die Agrarerzeugnisse mit 115.3 (115.4) nahezu unverändert blieben.

# Sozialpolitik

### Erweiterte Erwerbslosenfürsorge

Entsprechend der Erklärung, die der Reichsarbeitsminister am 11. Dezember 1925 im Haushaltsausschuß des Reichstages bei der Beratung der zur Erwerbslosenfürsorge gestellten Anträge gegeben hat, und dem in der Vollsitzung des Reichstages vom 12. Dezember einstimmig gefaßten Beschluß des Reichstages ist im Reichsarbeitsministerium ein Gesetzentwurf ausgearbeitet worden, der die **Einbeziehung der höher bezahlten Angestellten in die Erwerbslosenfürsorge bezweckt.** Das Reichskabinett hat in seiner letzten Sitzung der Neuregelung zugestimmt. Der Gesetzentwurf liegt bereits dem Reichsrat vor und wird dem Reichstag alsbald zur Beschlußfassung zugeleietet werden.

Nach einem ebenfalls dem Reichsrat bereits unterbreiteten Verordnungsentwurf sollen die Beiträge zur Erwerbslosenfürsorge grundsätzlich einheitlich für das Reichsgebiet bemessen werden und zum Teil in eine neu zu errichtende Reichsausgleichskasse fließen. Damit wird der in Krisenzeiten besonders nötige Ausgleich zwischen den unter- und überlasteten Gebieten des Reiches herbeigeführt und das Beitragsaufkommen so vollständig wie möglich zur Deckung des Fürsorgeaufwandes herangezogen. Die Befreiung von der Beitragspflicht soll nach Möglichkeit eingeschränkt werden.

### Die Arbeitslosigkeit in Oesterreich

Das „sanierte" Österreich, der Stolz des Völkerbundes", der allerdings in der letzten Zeit immer weniger Wert darauf legte, Vater dieses Kindes genannt zu werden, das glückliche Österreich also weist eine rapid zunehmende Arbeitslosigkeit auf.

In der ersten Hälfte Dezember hat die Arbeitslosigkeit in Oesterreich neuerlich in ganz außergewöhnlichem Maße zugenommen. Die Gesamtzahl der Arbeitslosen in Österreich, die eine staatliche Unterstützung bezogen, ist am 15. Dezember 1925 auf 179 157 gestiegen, nachdem sie noch am 1. Dezember 152 442 betragen hatte. Der Zuwachs an unterstützten Arbeitslosen allein beträgt also rund 27 000.

Damit ist aber die Arbeitslosenziffer in Österreich noch lange nicht erschöpft. Im Bezug der außerordentlichen Beihilfe standen am 15. Dezember 6953 Arbeitslose, in Vermittlung ohne irgendwelche Unterstützung rund 30 000. Die Gesamtziffer der Arbeitslosen in Österreich beläuft sich am 15. Dezember also auf rund 216 000.

In der Tat eine beruhigende und empfehlende Statistik für den Völkerbund und für die Staaten, welche in den Völkerbund treten sollen — oder müssen.

# Buchbesprechungen

**Aus Schwedens Staats- und Wirtschaftsleben.** Schriften der Vereinigung für staatswissenschaftliche Fortbildung, Heft 6—11. Unter Mitwirkung hervorragender Forscher herausgegeben von Prof. Dr. Felix Genzmer. Preis 6 M. Verlag: Gersbach & Sohn, G. m. b. H., Berlin W 35.

Das von dem Marburger Staatsrechtslehrer herausgegebene Buch will einen Überblick über die heutige Verfassung und Verwaltung Schwedens, und über dessen Wirtschaftsleben in seiner geschichtlichen Entwicklung und heutigen Gestaltung geben. Es vereinigt eine Reihe von Arbeiten deutscher und schwedischer Forscher. Das Buch beginnt mit einer Darstellung der schwedischen Verfassung durch den Herausgeber. Der Verfasser zeigt den eigenartigen Aufbau dieser aus eigener Wurzel ohne nennenswerte Beeinflussung durch fremde Rechtsgedanken erwachsenen Verfassung, die Gestaltung und Wirksamkeit der obersten Staatsorgane, namentlich der „Königlichen Majestät" und des Reichstages, die eigenartig ausgebildete Kontrolle der staatlichen Organe, und schließt mit einem Überblick über die gegenwärtigen Entwicklungstendenzen. Die schwedische Staatsverwaltung wird in knapper und anregender Weise von dem Dozenten an der Stockholmer Hochschule Nils Herlitz behandelt. Der Verfasser gibt nicht nur eine Darstellung des behördlichen Aufbaues, sondern legt auch anschaulich dar, von welchen Triebkräften der Gang des Verwaltungsapparates beherrscht wird. Es folgt eine kurze Darstellung der schwedischen Gemeindeverwaltung durch den Stockholmer Stadtrat Dr. Yngve Larsson, die namentlich auch die geschichtlichen Grundlagen dieses wichtigen Zweiges des öffentlichen Lebens entwickelt. Hieran schließt sich ein Überblick über den Aufbau und die Aufgaben der schwedischen Unterrichts- und Kirchenverwaltung von dem Ministerialrat im schwedischen Kultusministerium Fr. Sandberg. Die geschichtliche Seite des wirtschaftlichen Teiles behandelt der durch seine Forschungen über die Geschichte der Hansa bekannte Marburger Historiker Rudolf Häpke in einer eindringenden und manches Neue bringenden Arbeit über die deutsch-schwedische Wirtschaftspolitik von der Hansa bis zu Gustav Adolf. Ein Überblick über die Entwicklung der jüngsten Zeit und die gegenwärtige Stellung Schwedens auf dem Weltmarkt wird endlich gegeben durch den aus Schweden stammenden, jetzt in Kiel lehrenden Prof. Sven Helander.

Schweden und Deutschland sind, wie früher, so auch heute, durch enge Beziehungen miteinander verbunden. Die mannhafte Aufrechterhaltung der schwedischen Neutralität im Weltkriege und nicht minder die reiche Hilfe, die Deutschland während seiner wirtschaftlichen Not in den auf den Krieg folgenden Jahren aus dem an Bevölkerungszahl doch ziemlich kleinen Schweden erhalten hat, haben diesem Lande zahlreiche Freunde unter den Deutschen erworben. Es wird deshalb vielen Deutschen willkommen sein, wenn sich in dem vorliegenden Buch eine Reihe berufener Mitarbeiter vereinigt haben, um einen kurzgefaßten und inhaltsreichen Überblick über das politische und wirtschaftliche Leben Schwedens zu geben.

Das interessante Buch kann nur bestens empfohlen werden.

## Ssobolewka, ein sowjetrussisches Dorf

Ein in der tiefsten russischen Provinz lebender deutscher Kolonist schickt dem „Revaler Boten“ folgende hochinteressante Schilderung seines heimatlichen Dorfes:

Das Dorf Ssobolepka hat nach derw Revolution an Land gewonnen. Das Land gehört der gesamten „Dorfkommune“ und wird unter den einzelnen Bauern jedes Jahr neu verteilt. Diese Maßnahme wirkt natürlich nachteilig auf den Fleiß der Bauern: früher, als der Landbesitz des Dorfes geringer war und die Landaufteilung nicht jedes Jahr, sondern alle 5 bis 6 Jahre einmal erfolgte, wurde das Land gut bearbeitet und gedüngt, während es jetzt niemand tun will.

Die Landaufteilung ist eine der brennendsten Fragen des sowjetrussischen Dorfes. Alles erregt sich hierüber, alles debattiert und streitet, im Endresultat ohne jeglichen praktischen Erfolg. Höchstens, daß die Bauernschaft sich in Gruppen und Grüppchen zu spalten beginnt: die intelligenteren Bauern wollen sich von der „Kommune“ lösen und fordern die Herausgabe ihrer Anteile, wobei jeder nur das ihm zunächst liegende und beste Stück erbeuten will.

Der Wald, der sich in einem Umkreise von 7—8 Desjatin um das Dorf Ssobolewka hinzieht, gibt ebenfalls Anlaß zu Streitigkeiten. Der Wald gehörte einst einem Gutsbesitzer, der ihn bei seinem Tode seinen Gutsbauern vermacht hatte. Diese Bauern bildeten jetzt im Dorf einen besonderen „Kommunalverband“ und sahen den Wald als ihren Besitz an. Dann baten die sogenannten „Besitzer“, d. h. der „Kommunalverband“ eines Tages den Förster, den Wald „säubern“ zu dürfen, was auch gestattet wurde. Die „Säuberung“ hatten die Bauern aber ziemlich wörtlich gemeint, sie erwies sich als ein vollständiges Ausholzen des Waldes. Schließlich schritt der „Sowjet“ ein und konfiszierte den Wald für den Staat. Die Dorfbewohner aber besitzen nun kaum genügend eigenes Holz, um die notwendigsten Wirtschaftsgeräte zimmern zu können . . .

In einem kleinen verfallenen Gebäude, in dem es so feucht ist, daß Wasser von den Wänden fließt und der Wind durch alle Spalten pfeift, ist die Dorfschule untergebracht. Der Lehrer lebt mit seiner aus sechs Köpfen bestehenden Familie in einem elenden kleinen Zimmer dieses Häuschens. Es gibt weder Schulbücher, noch Schulbänke, nur einige zerbrochene Stühle, so daß die meisten Kinder stehend lernen müssen. Heizung ist überhaupt keine vorhanden. Der örtliche Sowjet hat für den Unterhalt der Schule zu sorgen, was im heutigen Rußland bekanntlich eine recht hoffnungslose Sache ist. Das ganz geringe Gehalt wird dem Lehrer äußerst unregelmäßig ausgezahlt.

Die Fürsorge der Moskauer Machthaber äußert sich fast ausschließlich im schematischen Organisieren von kommunistischen Versammlungen zwecks Abfassung der nötigen „Resolutionen.“ Das geht etwa folgendermaßen zu: Eines der schreibkundigsten Parteimitglieder erhält den Auftrag, auf der nächsten Dorfsitzung „Bericht“ zu erstatten. Der Berichterstatter setzt sich nun in den Besitz aller Regierungsblätter, deren er habhaft werden kann, sucht in ihnen irgendeine Rede Molotows heraus über die „Parteiarbeit im Dorf“ oder die Rede Stalins über die „Resultate der Sowjetkongresse“, liest diese Berichte durch und gibt darauf auf der Sitzung ein meistens sinnwidriges und verdrehtes Resümee derselben zum besten. Auf diese Berichterstattung hin erfolgt dann gewöhnlich irgendeine „Resolution.“ Damit ist alles „in Ordnung“: der Bericht verlesen, die Resolution gefaßt worden. Die Direktiven sind erteilt, aber nun heißt es mit der Arbeit beginnen. Doch vergebens sucht der Dörfler eine Antwort auf diese Frage, die er unter der Sowjetmacht wohl nie finden wird . . .

Infolge der geistigen Finsternis sind im Dorf allerhand alberne Märchen und Erzählungen im Umlauf.

In allen ist von Wiederaufstellung der Heiligenbilder die Rede, von geheimnisvollen Nonnen, frommen Pilgern usw.

Da das Dorf Ssobolewka weder einen Fluß, noch eine Quelle, noch gute Brunnen besitzt, bezieht es sein Trinkwasser aus einem kleinen, übelriechenden, halbversumpften See. Dieser See ist die Infektionsquelle aller möglichen Krankheiten. Auch die Syphilis ist im Dorf verbreitet. Die Dorfbewohner sagen: „Sie ist uns angeboren.“ Fast die Hälfte des Dorfes ist krank, mitunter ganze Familien. Gar keine Vorsichtsmaßregeln werden angewandt, im Gegenteil, manche Kranke rächen sich mitunter an ihren Widersachern dadurch, daß sie absichtlich deren Familienangehörige anstecken!

Das Dorf Ssobolewka, das 3000 Einwohner zählt, besitzt kein Krankenhaus, keinen Arzt, nicht einmal einen „Feldscher“. Es hat nur einen der Medizin kundigen Bauern, der seine „Kunst“ im Kriegsdienst erlernt hat; aber natürlich keinerlei Zeugnisse besitzt und „privatim“ praktiziert. Er kuriert **alle** Krankheiten: Grippe, Rachitis, Pocken, Scharlach, Schädelbruch, steht Wöchnerinnen bei der Niederkunft bei, macht Einspritzungen mit Salvarsan usw. Oft befördert er seine Patienten ins bessere Jenseits, die Bauern sind aber dennoch froh, daß sie ihn haben und zahlen ihm fabelhafte Honorare.

Natürlich wird im Dorfe Ssobolewka auch Schnaps gebrannt, auf eine „neue Weise“ mit selbsterfundenen Apparaten. Er ist schlimmer als die frühere Wodka — er „brennt“ nicht, sondern „füllt — wie sich die Baeurn ausdrücken — jedes Auge mit Tränen.“ Viele erblinden hiervon. Doch trotzdem trinkt alles und jedermann! Allen voran die Mitglieder des Sowjets.

Mit dem Alkohol parallel entwickelt sich der Diebstahl. Gestohlen werden meistens Pferde, was hauptsächlich die armen Bauern sehr schädigt. Die Diebe erfreuen sich vollkommener Straflosigkeit. Diese Leute und die Sowjetkommissare sind daher die einzigen, denen es gut geht. Für den armen geduldigen Durchschnittsbauern aber ist das Leben im sowjetrussischen Dorf nichts weniger als angenehm.

Dr. M—r.

## Die französische Dollaranleihe

**Paris,** 28. Dez. Die vereinigten Handelskammern Ostfrankreichs und Nancy's haben einstimmig beschlossen, ihre Zustimmung zu dem Vorschlag der Gruppè Mathon zu geben, die dem Staat die Bürgschaft der Industrie für eine neue Dollaranleihe angeboten hat.

## Nur nicht pedantisch!

Die Reparationskommission hat anscheinend einige bezahlte Posten bei der Abrechnung übersehen, was folgende Meldung besagt:

Die von der Reparationskommission in ihrem Kommuniqué über den Ertrag der Ruhrbesetzung veröffentlichten Zahlen von 10 Milliarden Goldmark als Gesamtreparationszahlung Deutschlands von der Unterzeichnung des Versailler Vertrages bis zum 30. November 1925 können deutscherseits nicht anerkannt werden, da sie bekanntlich auch zum Teil auf sehr erhebliche Minderschätzungen deutscher Leistungen beruhen, zum Teil über andere Leistungen eine endgültige Abrechnung überhaupt noch nicht erfolgt ist. **Nach deutscher Berechnung ist mindestens das Fünffache der hier angegebenen Zahl geleistet worden.** Im übrigen kann darauf hingewiesen werden, daß beispielsweise das Washingtoner Institut of Economic die deutschen Leistungen bis Ende 1922 bereits auf 25,8 Milliarden Goldmark veranschlagt hat, eine Schätzung, der sich J. M. Keynes in einem Aufsatz in der „Nation“ im Oktober 1923 angeschlossen hat.

Man braucht unter den heutigen guten Verhältnissen in Dawesia nicht so pedantisch sein. Auf einige zehn Milliarden sollte es uns wirklich nicht ankommen.

## Weiterer Beamtenabbau bei der Dawesbahn

**„Evening Times“ erfahren aus Kreisen der internationalen Verwaltung der deutschen Reichsbahn, daß innerhalb der nächsten fünf Monate 32 500 Beamte und Eisenbahner zum Abbau kommen. Ob damit die Rentabilität der Reichsbahn gesichert sei oder ob neue Tarifsteigerungen erforderlich sein würden, lasse sich jetzt noch nicht überblicken.**

## Die Deruluft

Wie wir erfahren, hat die Deruluft, welche den Flugdienst zwischen Deutschland und Rußland bereits seit dem Jahre 1922 mit anerkannt gutem Erfolge durchführt, vor einiger Zeit den regelmäßigen Luftverkehr vorübergehend aus meteorologischen Gründen eingestellt. Diese Luftverbindung ist auf Grund der bisher erzielten Resultate ein wichtiges Verkehrsmittel in der West-Ost-Linie. Während der Reisende früher beispielsweise für eine Reise von Berlin nach Moskau 110 Stunden benötigte und die Eisenbahn inzwischen diese Verbindung auf etwa 70 Stunden reduziert hat, stellt der Luftdienst der Deruluft zwischen Deutschland und Rußland eine wesentlich günstigere Verbindungszeit mit 22 Stunden auf.

Durch die Verbindungen und vor allem durch die Zugehörigkeit zur Deutschen Aero Lloyd A.-G. wurde der Anschluß an das internationale Luftverkehrsnetz gesichert, wobei insbesondere die reichen Erfahrungen des Aero Lloyd Konzerns sich besonders günstig für die weitere Tätigkeit der Deruluft auswirkten. Gleichzeitig konnten mit russischen Luftverkehrsunternehmen die weiteren Anschlüsse ab Moskau durchgeführt werden derart, daß eine Luftverbindung von der Nordsee (London) bis zum Schwarzen Meer (Odessa) über Berlin bestand.

Es wurden im laufenden Geschäftsjahr über 468 000 Kilometer zurückgelegt. Diese Leistung hat sich gegenüber dem Vorjahre um rund 35 Prozent erhöht. Am 7. August d. J. hat die Deruluft das Jubiläum des millionsten Kilometers feiern können. Die Zahl der durchgeführten Flüge ist gleichfalls um nahezu 100 Prozent gegenüber dem Vorjahre gestiegen. Dies ist zum Teil auf die wesentlichen Verbesserungen im Nachrichten- und Wetter-Dienst, welcher auf der Deutsch-russischen Strecke — entsprechend den Aero Lloyd Erfahrungen — ausgebaut wurde, zurückzuführen. Während im Jahre 1922 nur 100 Flüge ausgeführt wurden im zweimaligen Dienst, konnten 1924 im werktätigen Dienst 283 und 1925 428 Flüge absolviert werden. Einschließlich der Sonderflüge sind insgesamt seit Beginn 1028 Flüge ausgeführt worden, wobei insgesamt 1 243 000 Kilometer zurückgelegt wurden.

Die Zahl der beförderten Passagiere weist im Jahre 1925 gegenüber dem Vorjahre eine Verdreifachung auf; im Jahre 1924 sind im werktäglichen Dienst zirka 400 und im Jahre 1925 über 1300 Passagen gebucht worden. Während der bisherigen Tätigkeit überhaupt sind über 3600 Passagiere durch die Deruluft befördert; hierbei sind die Passagen bei Sonderflügen mit inbegriffen. Diese Daten beweisen das Vertrauen der Reisenden, welche bei ihren Dispositionen mit der planmäßigen Arbeit der Deruluft rechnen.

Es ist eine erfreuliche Tatsache, daß das Luftpostwesen, dank der Förderung durch die zuständigen Stellen, Behörden, Presse allseitiges Interesse findet. Auf der Strecke der Deruluft sind im Vorjahre 2390 Kilogramm Postsendungen übernommen, im laufenden Betriebsjahr dagegen über 5000 Kilogramm zur Beförderung gekommen. Dies bedeutet gleichfalls eine Erhöhung von mehr als 100 Prozent. Bei zweckmäßiger Beachtung und planmäßigem Ausbau der weiteren Anschlußstrecken, beispielsweise nach dem fernen Osten (Peking, Tokio), werden sich diese Ergebnisse noch wesentlich steigern lassen.

Das Gesamtgewicht, welches durch die Flugzeuge der Deruluft befördert worden ist, geht aus der Abschlußziffer 1924 mit über 66 000 Kilogramm und dem Resultat des Jahres 1925 mit über 165 000 Kilogramm expedierter Gesamtzuladung hervor. Diese Zahl ist einschließlich der Sonderflüge auf über 331 000 Kilogramm zu notieren. Bei den Frachten wäre zu vermerken, daß nicht nur hochwertige, die Luftfracht an sich vertragende Sendungen aufgeliefert wurden; sondern wie aus den Frachteingangsbüchern der Deruluft zu ersehen ist, lebende Tiere, eine Anzahl Schäferhunde, sogar prämiierte Hühner; und die allseitig im Berliner Zoo bewunderte russische Bärin „Tabjana“. Während der Allrussischen Automobilprüfungsfahrt konnten verschiedene Ersatzteile den teilnehmenden deutschen Konkurrenten nachgesandt werden; während sonst der Transport dieser Teile wesentlich längere Zeit in Anspruch genommen hätte, wodurch wahrscheinlich für manche Teilnehmer ein Ausscheiden aus der Konkurrenz zum Nachteile für die Fabrikation notwendig geworden wäre.

Die gegenwärtige Flugruhe wird benützt, um die einzelnen Flugzeuge der Deruluft zu überprüfen und für die weitere Tätigkeit instand zu setzen. Vor allem werden die gesammelten Erfahrungen für die kommende Tätigkeit ausgewertet.

Die Deruluft beabsichtigt, im Rahmen besonderer Vereinbarungen mit der Konzernfirma Deutscher Aero-Lloyd ihren Flugdienst so umzustellen, daß eine direkte Luftverbindung von Berlin bis Moskau innerhalb 15 Flugstunden geschaffen wird. Der Reisende, welcher in den Morgenstunden Berlin verläßt, trifft in Moskau am Nachmittag des gleichen Tages ein. Dies bedeutet eine wesentliche Herabsetzung der Reisezeit zwischen den genannten Hauptstädten, welche besonders für die Industrie, Geschäfts- und Handelswelt sehr bedeutend ist, die mit den Oststaaten eine schnelle Verbindungsmöglichkeit haben müssen.

Der immerhin interessante Bericht von der Entwicklung dieses deutschrussischen Luftverkehrs hat von unserem Standpunkt aus die Schattenseiten, welche alle Handels- und Verkehrsbeziehungen zwischen dem **heutigen** Deutschland und dem **heutigen** Rußland naturnotwendig aufweisen müssen. In die Zukunft schauen können wir aber alle nicht.

Hauptschriftleitung und verantwortlich für Politik: Alfred Rosenberg, für Lokales, Sport, Wirtschaft und Soziales: Dr. Hans Buchner; für Bewegung, Kunst u. Wissenschaft: Jos. Stolzing-Cerny; für den Anzeigenteil Ernst von Westernhagen. Verlag Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H.; Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn. Sämtlich in München.

. . . und abends in den Circus Krone

## RUNDFUNK MÜNCHEN

**Dienstag, den 29. Dezember 1925.**

11.45 Uhr: Wetterbericht. Zeitangabe.

1.55 Uhr: Zeitzeichen. Wetterbericht. Pressemeldungen. Börsennachrichten.

3.30 Uhr: Neueste landwirtschaftliche Meldungen. Wetterbericht.

4 Uhr: 15 Minuten der Frau. Vortragende: Frau Elfriede Jessen.

4.30 Uhr: Solisten-Konzert. Johannes Brahms gewidmet. Bertha Haag (Sopran), Emanuel Gianna (Bariton), Richard Staab (Klavier). Liedertexte im Südd. Rundfunk, Heft 52.

5.30 Uhr: Aus der Werkstatt der graphischen Künste. Drei Vorträge von Kunstmaler Hans Volkert. Zweiter Vortrag: Von der Radierung, ihrer Art und Entstehung. Einführung mit Bildern im Südd. Rundfunk, Heft 52.

6 Uhr: Neueste landwirtschaftliche Meldungen. Wetterbericht.

6.45 Uhr: Deutsche Balladen (Vierter Teil): Droste-Hülshoff, Möricke. Gesprochen von Emil Heß.

7.30 Uhr: „Endlich allein.“ Operette in drei Akten von Dr. A. M. Willner und Robert Bodansky. Musik von Franz Lehar. Leitung: Franz Adam. Das Rundfunkorchester. Einführung im Südd. Rundfunk, Heft 28.

10.30 Uhr: Pressemeldungen. Wetterbericht. Zeitangabe. Sportfunk. Geschäftsnachrichten.

10.50 Uhr: Praktischer Funkkurs. Eingerichtet von der Deutschen Stunde und dem Südd. Radioklub. 11. Vortrag: Dipl.-Ing. Singer: Die Kondensatoren des Funkbastlers.


## KINO-ANZEIGER

| Sendlingertor-Lichtspiele | Ufa-Theater Rathaus-Lichtspiele | Ufa-Theater Dachauer Straße |
|---|---|---|
| Varieté<br>Ufa-Wochenschau | Peter Pan der Traumelf<br>Ufa-Wochenschau | 1000 : 1 = Harald Lloyd<br>Ufa-Wochenschau |

| Kammer-Lichtspiele | Licht-Schauspielhaus |
|---|---|
| Der große Deutschland-Film<br>Volk in Not | Das Abenteuer im Nacht-Expreß |

| Regina-Lichtspiele | Passage-Theater | Film-Palast |
|---|---|---|
| HILFE ich bin Millionär<br>In der Hauptrolle: Rußlands bester Komiker Nicolai Collin<br>Wir garantieren Ihnen fröhlichste Feiertage<br>Sie kommen aus dem Lachen nicht heraus | Das stolze Schweigen<br>Großes Gesellschaftsdrama in 6 Akten<br>Piem als glücklicher Erbe<br>Flotte amerikanische Groteske<br>Terra-Woche<br>Neues aus aller Welt | Der Liebeskäfig<br>In den Hauptrollen: Lee Parry, Johann Riemann, Carl Auen u. a.<br>Harold Lloyd „Er“ bei den Freimaurern in Geldnöten<br>Neue Weltereignisse Trianonauslandswoche |

**Eingang-Stempel:**
Dieser Raum darf nicht beschrieben werden!

**Gutschein**

Der Einsender dieses Gutscheines ist berechtigt, in unserem Blatte „Völkischer Beobachter“ eine **Gelegenheitsanzeige kostenlos** in der Höhe von 20 mm einspaltig aufzugeben (gegen Einsendung der Einschreibgebühren von 40 Pf.). Für größere Inserate ist der entsprechende Zuschlag (10 Pf. pro mm-Zeile) durch Einsendung des Betrages im Brief oder auf Postscheckkonto: Franz Eher Nachf., G. m. b. H. München 11346 oder durch Postanweisung an Verlag „Völkischer Beobachter“, München, Thierschstraße 15, zu bezahlen. Wir bitten dabei anzugeben: „Zuschlag auf Gutschein“

Text: ..............................

**Verlag Völk. Beobachter**
Franz Eher Nachf., G. m. b. H.
Anz.-Abt. Thierschstraße 15

Adresse: (Name:) ..............................
Wohnort ..............................
Straße .............................. Nr.: ..........

**Sprechapparate Platten und Nadeln** usw.
**W. Krass**
Bayerstraße 15
Telephon 50666

Mehrere **Wellblechschuppen**

und **Auto-Garagen,** (feuer- und diebessicher, zerlegbar), sehr günstig abzugeben.
**Gebr. Achenbach G. m. b. H.**
Eisen- u. Wellblechwerke Weidenau/Sieg, Postfach Nr. 594a
Vertr. nördl. der Donau: Fritz Stähler, Nürnberg, Endterstr. 7/I, Tel. 5031
Vertr. südl. der Donau: Robert Achenbach, München NW 2, Agnesstr. 6/o r., Tel. 33673

**Göricke-Fahrräder**
Diamant · Dürkopp · Stoewer · Welt

Günstige Zahlungsbedingungen
**Rupert Baumann** Thalkirchner Straße 7 (beim Sendlinger-Tor-Pl.), Tel. 53036

**August Riepolt**
München
Färbergraben 26, Tel. 25209
Korbmöbel, Kinderwagen, Kinderstühle, Korbwaren

**Verlangt in jedem Gasthaus den „Völkischen Beobachter“**

**Stempel-Bock**
München, Sendlingerstr. 54
Gravieranstalt mit Kraftbetr.
Metall- und Gummistempel-Fabrik
Email-Schilder
Datum- Nummeriermaschinen- Stahl- u. Messingstempel Schablonen
Klischees Siegel u. Petschafte
Messingtürschilder
Stempelkissen u. Farben
Versand nach Auswärts · Preisliste gratis

**Zigarrengeschäft Bujakowski**
Berlin N 39, Boyenstr. 42
Große Auswahl in Zigarren und Zigaretten
Der „Völkische Beobachter“ liegt aus

**WILH. SCHMIDT**
SPIELWAREN
MÜNCHEN
Neuhauserstraße 20
Telephon Nr. 57420
Postscheck: München 15247

**Kauft nur deutsche Waren!**

**Ein prachtvolles Weihnachtsgeschenk!**
Kunstblatt
**Friedrich der Große**

nach einer Zeichnung von Otto von Kursell
Auf Büttenpapier gedruckt, in Größe von 45×33 cm
Preis nur M. 2.50, einschl. Porto und Verpackg.
Buchhandlung
**Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München NO 2**
Postscheckkonto München 11346

**Wintersport Schleching**
Entzückende Lage in überwältigend schöner Winterlandschaft, inmitten der Berge. Günstige Gelegenheit zu Ski- und Rodelsport. Beste Verpflegung und Unterkunft sichert
**Gasthof „Zur Post“**
Sehr gute Küche · Beste Bedienung
Äußerst mäßige Preise

**Sehr guten Nebenverdienst!**
An allen Plätzen Deutschlands werden für den Vertrieb eines neuartigen Versandartikels Parteigenossen gesucht. Geld nicht erforderlich. Parteizugehörigkeit Bedingung. Offerten erb. unt. **145** „Nationalsozialist“ an die Anz.-Abt. d. Blattes.

**Flaschen**
alle Sorten, liefert billigst
**Franz Egle, München**
Meindlstraße 53/54
Telephon 72590
Größtes Flaschen-Spezial-Geschäft Bayerns

**Ia Herrenfriseur und Haararbeiter**
z. Zt. im Ausland (Nationalsozialist) sucht Stellung bis Anfang Januar. Alter 25 Jahre. Offerten erbeten an
**K. Becker,** Friseurgehilfe
Thun in der Schweiz
Schwäbisgasse 4

**Lohnbuchhalter**
26 Jahre alt, ledig sucht Stellung, am liebsten in einem Bergbaubetrieb. Zuschriften erb. unt. **688** a. d. Anz.-Abt. dieses Blattes.

**Vertretung**
leistungsfähiger Holzbearbeitungs-Maschinenfabrik für Bezirk Oberfranken gesucht. **J. Hertha,** Maschinenhandlung, Coburg.

**Nationalsozialist, gelernter Maschinenschlosser**
sucht Stellung irgendwelcher Art. Würde auch Heimarbeit übernehmen. Gefl. Zuschriften unt. **A. D.** a. d. Anz.-Abt. d. Bl.

**Zigarren**
a. reinen Überseetabaken
direkt ab Fabriklager sehr preiswert. Bitte Muster und Liste anfordern.
**Pg. v. Wedel - Parlow**
Braunschweig
Spielmannstraße 19

**Mechaniker, Chauffeur**
27 Jahre alt, sucht passende Stellung. Angeb. an **K. Link, Dilsberg bei Heidelberg**


## Spielplan der Münchener Theater vom 28. Dezember mit 3. Januar

* Volksbühne
§ Theatergemeinde

| | National-Theater | Residenz-Theater | Prinz-Regenten-Theater | Theater am Gärtnerplatz | Münchner Schauspielhaus | Münchner Kammerspiele | Münchner Volkstheater |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Sonntag, 27. Dezember | — | — | — | — | — | — | — |
| Montag, 28. Dezember | A. P.<br>Der Barbier von Bagdad<br>(7.30)<br>* 5501—6300, 28001—28200<br>§ 57826—57900, 68001—68600 | Lady Windermeres Fächer<br>(7.30)<br>* 20501—20600 | — | Kindervorstellung<br>Schokolade (3.00)<br>Die Teresina †<br>(7.30) | Die heilige Johanna<br>(7.30) | O! Theater<br>(7.30) | Der letzte Kuß<br>(7.30) |
| Dienstag, 29. Dezember | 28/III<br>Die Walküre<br>(6.00)<br>* 28751—29000<br>§ 64801—64875, 67076—67100 | Die Marquise von Arcis<br>(7.30)<br>* 20601—20750 | Wallensteins Lager<br>Die Piccolomini<br>(7.30)<br>§ 54001—55350 | Kindervorstellung<br>Schokolade<br>(3.00)<br>Die Teresina †<br>(7.30) | Die Ballerina des Königs<br>(7.30) | Ein Sommernachtstraum<br>(7.30) | Der letzte Kuß<br>(7.30) |
| Mittwoch, 30. Dezember | 29/IV (7.30)<br>Die Freier der Tänzerin<br>Pulcinella, Strauß-Tänze<br>* 26601—27400<br>§ 57651—57825, 60701—60800 | Die Zauberflöte<br>(6.00) | Die Journalisten<br>(7.30)<br>§ 51001—52050, 67101—67500 | Kindervorstellung<br>Schokolade (3.00)<br>Teresina †<br>(7.30) | Zurück zu Methusalem<br>(7.30) | Ermäßigte Preise<br>Max und Moritz (3.00)<br>Dr. Knock oder der Triumph der Medizin<br>(7.30) | Ermäßigte Preise<br>Aschenbrödel<br>(3.30)<br>Der letzte Kuß<br>(7.30) |
| Donnerstag, 31. Dezember | 29/V<br>Ermäßigte Preise<br>Hänsel und Gretel<br>(5.00) | Ermäßigte Preise<br>Die Lokalbahn, Die Medaille<br>(6.00) | — | Kindervorstellung<br>Schokolade (3.00)<br>Die Teresina †<br>(7.30) | Der Revisor<br>(7.30) | Zu ebener Erde und im ersten Stock<br>(7.30) | Erstaufführung<br>Der wahre Jakob<br>(7.00) |
| Freitag, 1. Januar | 30/III<br>Siegfried<br>(5.00)<br>* 29001—29250<br>§ 53601—53675 | Anatol<br>(7.30) | Wallensteins Lager<br>Die Piccolomini<br>(7.30)<br>§ 55351—56575 | Ermäßigte Preise (3.00)<br>Zigeunerbaron<br>Die Teresina †<br>(7.30) | Ermäßigte Preise<br>Moral (3.30)<br>Die Ballerina des Königs<br>(7.30) | Ermäßigte Preise<br>Max und Moritz<br>(3.00)<br>Ein Sommernachtstraum<br>(7.30) | Ermäßigte Preise<br>[illegible]<br>(3.30)<br>Der wahre Jakob<br>7.30 |
| Samstag, 2. Januar | 30 statt 29/I<br>Juana, Gianni Schicchi<br>(7.30)<br>* 29251—29900<br>§ 53526—53600, 58901—59025 | Die Entführung aus dem Serail<br>(7.00)<br>* 4601—4700<br>§ 67651—67725 | Münchner Fasching<br>(7.30)<br>§ 52051—52275, 56576—57000<br>63851—64800 | Kindervorstellung<br>Schokolade (3.00)<br>Die Teresina †<br>(7.30) | Der Revisor<br>(7.30) | Ermäßigte Preise<br>Max und Moritz (3.00)<br>Ein Sommernachtstraum<br>(7.30) | Ermäßigte Preise<br>Aschenbrödel. (3.30)<br>Der wahre Jakob<br>(7.30) |
| Sonntag, 3. Januar | 31/III<br>Götterdämmerung<br>(5.00)<br>* 4701—4800<br>§ 53676—53750 | Morgenveranstaltung<br>Heilige Nacht<br>(11.00)<br>Kamper (7.30)<br>§ 57901—58000 | Wallensteins Tod<br>(7.30)<br>* 1601—2100, 6301—7000 | Ermäßigte Preise<br>Puppenmädchen (3.00)<br>Die Teresina †<br>(7.30) | Ermäßigte Preise<br>Der Tokaier (3.30)<br>Die Ballerina des Königs<br>(7.30) | Ermäßigte Preise<br>Max und Moritz (3.00)<br>Ein Sommernachtstraum<br>(7.30) | Ermäßigte Preise<br>Der letzte Kuß<br>(3.30)<br>Der wahre Jakob<br>(7.30) |

† Gastspiel: Tina Hellina.

**Morgenveranstaltungen: Volkstheater:** Samstag, 3. Januar, 11 Uhr vorm.: 11. Musikalische Morgenaufführung.